

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 292

Sonntag, den 14. Dezember 1895

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 12. Dezember.

**Aus dem Reichstage.** Es ist merkwürdig, die Debatten im Parlament erreichen immer erst dann ein höheres Niveau, gestalten sich erst dann lebendiger und interessanter, wenn unsere Parteigenossen in die Verhandlungen eingreifen. Gestern, am dritten Tage, kam erst unser Genosse Bebel zum Wort, und an eine Verdrängung der Debatte war für gestern von vornherein nicht zu denken. Sie hat auch heute den ganzen Tag gewährt. Bebel hielt gestern in zweifelhafte Rede die große Abrechnung mit dem Septemberverbrechen. Auf allen Seiten war man auf diese Abrechnung gespannt; aber dem Hause lagerte von vornherein eine Stimmung, wie sie sich vor der Entladung eines heftigen Gewitters geltend macht. Und dem Gewitter gleich auch Bebel's oratorische Leistung, die namentlich in ihren ersten beiden Dritteln außerordentlich packend war. Donner der Entrüstung folgte den Witzgen des Jörnens über die seit dem September für angemessen erachtete Verfolgung gegen unsere Partei. Unser Führer schonte Niemanden, frei von der Leber sagte er Allen die ungeschminkte Wahrheit ins Gesicht. Auf das Wirksamste angespielt waren seine Vorwürfe gegen die Regierung. Herr von Bülow suchte es zunächst zu verhindern, daß der Kaiser in die Debatte gezogen würde, bald sah er die Unmöglichkeit ein und ließ den Redner gewähren, der von seinem Rechte angemessenen Gebrauch machte. Obwohl er den Justizminister heftiger angegriffen hatte, wie den Kriegsminister, antwortete doch Herr von Bülow von Schellendorff. Er that es in jener bekannten Manier, in Ausdrücken, die, wie heute der schwäbische Volksparteier sagte, nur in Offizierskasinos auf Verständlich rechnen können. Die Kraftstellen hatte er absichtlich sorgfältig vorbereitet, er las sie, wie es schien, vom Konzept ab. Große Wirkung übten sie nicht, denn allzuoft macht schartig. Weisheit erlosch denn auch merklich nur aus den Reihen der orthodoxen Junker, die im übrigen sehr kleinsaitig und still sind. Ihr Hammerstein liegt ihnen immer noch schwer auf dem Herzen. Sie fürchten immer noch unliebsame Enthüllungen.

Und diese Enthüllungen sind in nächste Nähe gerückt, wie im Verlauf der heutigen Sitzung angeklungen wurde. Diese Donnerstagsitzung war überhaupt die interessanteste, die der Verlauf der diesmaligen Staatsberatung gezeitigt hat. Ihren ersten Theil beherrschte eine vortreffliche Rede des Führers der süddeutschen Volkspartei, des Abg. Hausmann aus Stuttgart. Während der erste Redner des Tages, der Antisemit Zimmermann, sich über das herkömmliche Niveau antisemitischer Flachheit und Konfusität nicht erheben konnte, verstand es Hausmann in dem ganzen Interesse des Hauses zu werden. Die Abfertigung, die er dem Kriegsminister für sein gestriges forschendes Auftreten zu Theil werden ließ, hätte wirksam kaum aus sozialdemokratischer Munde erfolgen können. Gering einbrunsvoll war seine Kritik der modernen Rechtsprechung, soweit sie sich zum tendenziösen Kampf gegen die Sozialdemokratie bezieht. Er warnte als Freund und Anhänger der bestehenden Staatsordnung die Regierung davor, auf diesem Wege weiterzuschreiten. Seine Worte riefen den Justizminister auf den Plan, der sich nun auch im Kampf gegen die Sozialdemokratie verüben wollte. Sein Auftreten war jedoch noch unwirksamer, als die geistige Bravade des Kriegsministers. Zu zwei verschiedenen Malen nahm er das Wort. Während er in seiner ersten Rede jede Tendenzjustiz rundweg abstreift, mußte er in der zweiten Rede auf Bebel's Drängen zugeben, daß die Gerichte in der That, wenn sie einen Sozialdemokraten vor sich haben, die Ziele und Bestrebungen der Partei in Betracht ziehen. Was er zur Rechtfertigung der Aufzählung zahlloser Majestätsbeleidigungsprozesse vorzubringen wußte, war ebenso schwach, wie seine Verteidigung des famosen Dolus eventualis und des Verhaltens der Staatsanwaltschaft im Falle Hammerstein.

Ja, dieser edle, nun verschwundene Vorkämpfer für Recht, Ordnung und Sittlichkeit wurde in der heutigen Sitzung viel erwähnt. Bebel war es, der seinen Schatten zitierte und seiner Thaten gedachte. Diese Bebel'sche Rede war wieder der dramatische Höhepunkt des Tages. Frisch und kräftig ging er von Neuem vor und erörterte noch einmal gründlich die politische Situation. Am bewegtesten wurde die Sitzung, als er wieder auf das Thema der Majestätsbeleidigung einging. Die Junker auf der Rechten buchten sich und fuhren zusammen, als er von den Briefen hochangesehener konservativer Sprach, die von Majestätsbeleidigungen sprachen. Die Führer der Ostelbier, die Herren von Mantaußel, Levekov und Vimborg-Stirum traten zusammen und berathschlagten eine Erklärung, die Herr von Mantaußel später abgab. Einer der dreifachen Agrarier — irren wir nicht Herr von Böck — konnte seinen Zorn über die kommende Enthüllung zu wenig meistern, daß er unseren Redner „unverschämter“ rief. Bebel erwiderte: „Sie sind selber ein Unverschämter!“ In seiner Schwerebrichtigkeit hatte der brave Bülow, der Reichstagspräsident, den Ruf des Junkers überhört und nur die Erwiderung unseres Genossen vernommen. So ertheilte er denn zum Ergötzen des Hauses ihm allein eine Rüge.

Die Bebel'sche Rede entzündete wiederum eine Debatte, in deren Zentrum die Sozialdemokratie stand. Nacheinander kamen außer dem Justizminister die Herren Enneccerus und Stumm, Fürst Bismarck, Herr von Mantaußel und der frisch gewählte Antisemit Bielefeld zum Wort. Von unsern Vertretern sprachen Bebel, Liebknecht, Singer und Frohme. Durch das Eingreifen des unvermeidlichen Herrn von Stumm gewann die Auseinandersetzung ihre heitere Seite. Schon seine ersten Worten waren ein komischer Schlag der ersten Ranges: Die Sozialdemokratie ist als solche schon die geborene Majestätsbeleidigung! Wahrhaftig, diese Entdeckung sollten sich die Staatsanwälte des deutschen Reiches gesagt sein lassen, und jeden Sozialdemokraten als geborene Beleidigung der Majestät ohne weiteres hinter Schloß und Riegel bringen.

Nicht weniger erheitend war eine zweite Leistung Stumms: Die Sozialdemokraten haben überhaupt kein Recht, hier im Hause zu sitzen, denn sie empfangen Diäten und das ist nicht erlaubt. — Bismarck, der den preussischen Fiskus einst auf die Diäten unserer Abgeordneten Jagd machen ließ, ist demnach im Vergleich zu Herrn von Stumm der reine Waisenknecht. Ja, wenn ich einmal Reichskanzler wäre, dann — meinte Herr von Stumm auch ganz naiv. Nun, kommt Zeit, kommt Rath. Vorläufig weinte der Gewaltige von der Saar Herrn von Böckler eine Thräne der Wehmuth nach und versicherte ihn des Dankes der Gutgesinnten. Doch er fest keine Hoffnung auch auf den neuen Minister des Innern, der sich übrigens bis jetzt noch nicht hat im Hause sehen lassen.

Herrn von Stumm wurde besonders von Singer kräftig gebührend, während die Abfertigung des vorlauten Antisemiten Bielefeld, der eine Verleumdung des Verhaltens unserer Hamburger Genossen während der Cholera-Epidemie vorbrachte, von Frohme gekühnlich befragt wurde.

Widern wir auf die Verhandlungen der beide letzten Tage zurück, in denen die Etatsberatung ihren Höhepunkt und Abschluß fand, so können wir mit dem Erfolge unserer Partei im vollsten Umfange zufrieden sein. Das alte Wort bewahrheitete sich wieder einmal: Unsere Feinde arbeiten für uns.

### 6. Sitzung.

Präsident von Bülow eröffnet die Sitzung Mittags um 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Der Reichskanzler, Graf von Posadowski, von Bütticher, Bronsart von Schellendorff, Schellendorff, Lieberding.

Die Etatsberatung wird fortgesetzt.

Zimmermann (Antis.) ist verwundert, daß der Reichskanzler keine Auskunft über den Rücktritt des Herrn v. Böckler gegeben hat. Von den eingebrachten Vorlagen sei keine im Stande, die Noth der produktiven Stände zu heben. Dem Kampf gegen die Brodvertheurer wolle er auch führen. Die wahren Brodvertheurer seien aber nicht die Agrarier, sondern die Differenzspieler an der Börse. Der Staat könne für den Mittelstand auch dadurch etwas thun, daß er die Versicherungen nicht jüdischen Unternehmern, sondern ehrlichen, christlichen Handwerklern übertrage. Sparame Wirtschaft sei allen Reichthümern zu empfehlen, besonders aber der Postverwaltung bezüglich der Bauten. Dann könnten auch die Unterbeamten etwas besser gestellt werden. Eine Reform der Versicherungsgesetzgebung sei dringend notwendig; man hätte schon früher praktische Leute aus dem Mittelstande und den Arbeiterkreisen hören sollen. Redner bespricht die amerikanischen Leber- und Betrolenmängel. Deutschland habe die Pflicht, diesen Auswüchsen des Großkapitalismus im Auslande entgegenzutreten. Neben dem Kampf gegen die Sozialdemokratie werde man darauf Bedacht nehmen müssen, die Ursachen der Unzufriedenheit zu beseitigen. Diese lägen in der wirtschaftlich liberalen Gesetzgebung. Der Sozialdemokratie gegenüber beobachte man eine nervöse Politik. Einmal geht man schroff vor, dann hässelt man sie wieder, wie es zum Beispiel Graf Caprivi gethan habe. Die neuesten Maßregeln freilich seien nur geeignet, der Sozialdemokratie neues Wasser auf ihre Mühle zu führen. Man rüttelte jetzt wieder am Reichswahlrecht, vorläufig nur außerhalb des Hauses. Aber die Bestrebungen mehrten sich. Im sächsischen Landtage habe die Majorität jetzt der Regierung einen Entwurf präsentiert, der das etablierte aller Wahlsysteme, das preussische Dreiklassenwahlsystem, in Sachsen einführen will. Damit werde man die Sozialdemokratie aber nicht los werden; die einseitige Vertretung kapitalistischer Interessen müsse auf der anderen Seite die Wellen der Erregung höher schlagen lassen. Erregung habe auch vielfach die Art der Rechtsprechung hervorgerufen. Das bürgerliche Gesetzbuch weise sehr wenig von deutschem Geiste auf; es sei nicht getränkt von dem sozialen Del, daß die heutige Zeit erfordere. Ohne Kommissionsberatung werde es auf keinen Fall berathen werden können.

Hausmann (Südd. Vp.): Der Reichstag werde nicht umhin können, in eine materielle Kritik des Entwurfs des bürgerlichen Gesetzbuchs einzutreten. Die Frage des Familienrechtes, der Ehescheidung werde im Plenum erörtert werden können, das Andere in der Kommission. Was den Etat anlangt, so ist es erfreulich, daß er nicht so ansteigt, wie vor zwei und drei Jahren die Finanzverwaltung glaubte, daß er ausfallen werde. Eine Reduzierung des Pensionsfonds ist sehr wünschenswert; das Beispiel Bayerns muß nachgeahmt werden. Dagegen kann ich der Anregung des Abg. Fröhen nicht folgen. Die Aufwendungen für die Missionare zu erhöhen. Missionarspolitik dürfen wir auf keinen Fall treiben. Die Affäre Wehlan muß doch sehr vorsichtig stimmen. Es scheint wenig geeignete Kräfte zum Kolonisieren zu geben. Daß sich die zweijährige Dienstzeit bewährt hat, ist erfreulich, aber die Aeußerung des Kriegsministers, in der er so leichtthin von der Möglichkeit eines Krieges zum Zwecke des Probirens spricht, wird im Volke nicht verstanden werden. Dann muß ich protestieren gegen den Ton, den der Kriegsminister gegen die Sozialdemokratie angeschlagen hat. Solche Kraftausdrücke mögen in Offizierskasinos Beifall finden, wo man ja von den Blüten des Kasernenhofes her daran gewöhnt ist. Aber ich meine, ein solcher Ton begradigt den guten Geschmack dieses Hauses und drückt sein Niveau herab.

Zweiter Vizepräsident Spahn erklärt den letzten Ausdruck für unzulässig.

Hausmann (fortfahrend): Ich meine auch, wenn man über den Ton zetert, der in der sozialdemokratischen Presse herrsche, dann sollte man mit gutem Beispiele vorangehen in der Enthaltung von solch groben Ausdrücken an hohen und höchsten Stellen. (Sehr gut, links.) Das Wort Schmierfink gehört zum alten Hauschuh des Kriegsministers; er hat es schon einmal hier gebraucht bei Besprechung des Gebichtes von Freiligrath. Er stellt also die sozialdemokratischen Journalisten mit Freiligrath auf die gleiche Stufe. (Heiterkeit.) Der Kriegsminister begehrt aber einen großen taktischen Irrthum, wenn er mit Kanonen nach Spahn und literarischen Schmierfinken schießt. Was soll es denn heißen, wenn

eine Staatsaktion gegen ein paar Schmierfinken eingeleitet wird? Was ist das innerpolitische Ergebnis des letzten Jahres? Das Fiasko der Finanzpolitik, das Fiasko der Unsturzvorlage. Ein Fortschritt ist nur in der Befähigung zu verzeichnen. Feinde rechts, Feinde links. Beim Rücktritt Böcklers muß ich sagen, „Nichtig kann ich ihn erscheinen, ruhig gehn sehn, doch weshalb man ihn berufen, kann ich nicht verstehen.“ (Heiterkeit.) Wir haben gehört, aus welchen Gründen er nicht gegangen ist. Es wäre an der Zeit, die Gründe bekannt zu geben, aus denen er gegangen. (Sehr richtig! links.) Dann würde der Reichskanzler nicht fortwährend Verdrängungs-Erlasse im „Reichsanzeiger“ zu veröffentlichen brauchen. Herr v. Böckler ist gegangen, ohne einen seiner Gegner nach Walsalla mitzunehmen. (Große Heiterkeit.) Der Reichskanzler hat erklärt, daß die Fiasco straffer gezogen, daß also die Politik des Septemberverbrechens, die wir für ein vorübergehendes Stadium der Aufwallung hielten, fortgesetzt werden soll. Wie kurzfristig ist diese Politik, die da meint, Erscheinungen überwinden zu können, die das Produkt politischer und wirtschaftlicher Zustände sind. Man stärkt dadurch die Sozialdemokratie in dem Gefühl der Selbstüberhebung, von dem sie oft Broden giebt, zu der sie aber allen Grund hat, weil sich thalisch Alles um sie zu drehen scheint. Mit der Art der Majestätsbeleidigungsprozesse erwirbt man den Sozialdemokraten nur Sympathien. Die Kerkerhaft erbittert die Leute nur noch mehr und sie werden von ihren Genossen, wenn sie aus dem Gefängnis kommen, empfangen, als hätten sie einen hohen Orden mit Eichenlaub und Schwertern erhalten. Die Kerkerhaft ist das beste Mittel der Ueberzeugungstreue (Lebhafte Beifall links.) Fürst Bismarck hat einmal gesagt, der Monarch solle sich möglichst selten ohne Begleitung von Ministern zeigen. Dieser Grundsatz entspricht auch dem konstitutionellen Prinzip, das den Rathgebern der Krone die Verantwortung zuweist. Heute erleben wir aber nur zu häufig, daß stündgebunden der allerhöchsten Stelle einen rein privaten Charakter tragen. Die prompte Verhaftung von Sozialdemokraten steht in auffälliger Widerspruch mit der Trägheit, die man auf Seiten der Staatsanwaltschaft im Falle Hammerstein beobachtet hat. Ich sage, die Justiz hat keine Binde mehr vor den Augen, sie sieht nach der Person. (Lebhafte Beifall links.) Das ist das größte Unglück, denn äußerste Gerechtigkeit ist die einzige Grundlage des Staates. Der Reichskanzler hat von dem Zustande der Parteierkämpfung, und zwar mit einigem Recht gesprochen. Die Verküftung ist aber nur eine Folge der falschen Regierungsweise. Um ein Programm, das nicht vorhanden ist, kann sich keine Partei scheitern. Es herrscht der Zufall und es ist weit gekommen, wenn ein so rechtsstehender Politiker, wie Herr v. Kardorff, öffentlich zu behaupten wagt, ein Minister hebe auf den anderen. Man sagt über das Schwimmen der Autorität. Dabei giebt man von oben ein so schlechtes Beispiel. Ich erinnere an die Kamestinschrift des Varraths Schwacken, an den Brief des Hospredigers Stöder, der mehr Unheil angerichtet hat, als die Aeußerungen, die in den letzten Majestätsbeleidigungsprozessen bestraft worden sind. Nach einem ganz bestimmten Plane wird jetzt gegen das Wahrecht agitirt. Wenn man Zustände von 1789 vermeiden will, dann ist es das Unergehrlichste, das Ventil zu schließen, durch das sich die gährende Bewegung geistlich Geltung zu verschaffen vermag. Aber Graf Caprivi geht, ohne daß man weiß, warum; dem jetzigen Kanzler singt man schon wieder das Todeslied. Wo soll da das Vertrauen zur Regierung herkommen? Wir brauchen eine Regierung einheitlich für ein echt liberales Programm und stark sich stützend auf die erwerbenden bürgerlichen Kreise. Bei solcher Politik könnte die Regierung noch heute auf eine feste Mehrheit rechnen. (Lebhafte Beifall links.)

Staatssekretär Frh. von Marschall weist das Urtheil des Vorredners über Affessor Wehlan zurück. Er müsse es lebhaft bedauern, daß ein Mitglied dieses hohen Hauses, und noch dazu ein Jurist, einen Angeklagten verurtheilt, bevor die Gerichte gesprochen haben. Es sei dies ein Widerspruch gegen die fundamentalen Grundzüge von Recht und Gerechtigkeit. Er (Redner) habe keine Voreingenommenheit für Wehlan, er lehne aber jede Diskussion über ihn ab, so lange das Gericht nicht gesprochen habe. (Beifall rechts.)

Justizminister Schönstedt: Das Thema der angeblich ungerechten Handhabung der Justiz ist von dem Abg. Hausmann varirt worden, ohne daß er irgend welche Thatfachen angeführt hätte. (Widerspruch. Rufe links: Straffe Handhabung.) Eine straffe Handhabung der Gerechtigkeit ist nicht gleichbedeutend mit einer tendenziösen Rechtspflege. (Auf links: Majestätsbeleidigungsprozesse!) Die zunehmende Zahl der Majestätsbeleidigungsprozesse ist eine bedauerliche Thatfache und wird von Niemandem mehr beklagt, als von den Staatsanwälten und Gerichten selber. (Lachen links.) Aber woher kommen diese Prozesse? Doch nur aus der großen Zahl von Majestätsbeleidigungen. Erinnern Sie sich doch an die großen Ausschreitungen der sozialdemokratischen Presse in den Septembertagen, der „Vorwärts“ an der Spitze (Liebknecht ruft: Das glauben Sie ja selbst nicht!), wogegen die ganze nationale gefinnte deutsche Presse sich aufbaute. Ein Blatt wie die „Germania“ konnte dazu sagen: in Frankreich hätte man die Artikelschreiber des „Vorwärts“ gefoltert. (Widerspruch links.) Wir haben keine Lynchjustiz, wir ziehen die Schuldigen vor Gericht. Wenn das Tendenzjustiz ist, so billigt diese Tendenz die überwiegende Mehrzahl des deutschen Volkes. (Bravo rechts. Ruf links: Dolus eventualis.) Ja, meine Herren, mit dem Dolus eventualis ist viel Unfug getrieben worden. (Sehr richtig! links), besonders in der Presse. Man hat so gethan, als handle es sich um einen neu entdeckten Begriff, erfinden, um die Sozialdemokratie zu vernichten. Jeder Jurist kennt aber den Dolus eventualis als uraltes Inventarstück der Strafrechtswissenschaft. Es geht gar nicht ohne ihn. Ich will zugeben, daß die Tragweite manchmal ansehnlich ist und man von einer künstlichen Auslegung sprechen kann. (Auf links: Also doch!) Vielfach haben die Gerichte Ausfahrungen auf den Dolus eventualis gemacht, wo man dessen gar nicht bedurfte. (Hört! Hört! links.) Unter den Majestätsbeleidigungen sind zwei Kategorien zu unterscheiden, einmal unüberlegt hingeworfene Aeußerungen ungebildeter Leute; dringend wünschenswert wäre es, wenn nicht jede derartige Aeußerung zur Kenntniß



ber Gerichte käme. Mit den Denunziationen wird mancher Unfug getrieben, und die Staatsanwälte gehen ihnen gern aus dem Wege. Auch wird in solchen Fällen vom Gnadenrecht der Krone in unfaßlicher Weise Gebrauch gemacht. Die zweite Kategorie von Majestätsbeleidigungen geht von der sozialdemokratischen Presse aus. Mit größter Vorsicht wird hier jedes Wort abgemessen, nicht in der Absicht, keine Majestätsbeleidigung zu begehen, sondern im Gegentheil mit dem Willen, das Ansehen der Monarchie zu untergraben und zu schädigen, die heiligsten Gefühle zu verletzen, aber dabei doch so vorsichtig, daß eine Strafe vermieden wird. Die besondere Pflicht der Behörden ist es, da zu prüfen, ob diese Vorsicht wirklich gelungen ist, ob die strafwürdige Grenze nicht überschritten ist. Die Meinung darüber wird zwischen den Verfassern und den Gerichten vielfach auseinandergehen. Werden die Verfassern verurteilt, so rufen sie von Klaffen und Tendenzjustiz. Ich sage, wir haben keine Tendenzjustiz, und die Behörden werden sich durch die Angriffe nicht abhalten lassen, wie bisher ihre Schutzpflicht zu thun. (Beifall rechts.)

Zweiter Vizepräsident Spahn: Herr Abg. Liebknecht, Sie haben dem Minister zugerufen: „Das glauben Sie ja selbst nicht.“ Diese Aeußerung ist unschicklich und unzulässig, ich rufe Sie deshalb zur Ordnung.  
Venschner (Rp) polemisiert gegen den Abg. Barth und vertheidigt den Bimetallismus.  
Vebel (SD): Wegen seiner beleidigenden, um nicht zu sagen beschimpfenden Aeußerung gegen meine Partei ist dem Kriegsminister von dem Abgeordneten Hauptmann eine so gebührende Abfertigung zu Theil geworden, daß ich verzichten kann, darauf einzugehen. Wenn der Justizminister meint, daß es dem Reichskanzler fern gelegen hat, eine einseitige Anwendung der Gesetze zu empfehlen, so hat er denselben falsch verstanden. Der Reichskanzler hat ausdrücklich erklärt, daß er die Gesetze nimmermehr gegen die Sozialdemokraten schärfer anwenden wird als bisher. Wenn das keine einseitige Anwendung der Gesetze ist, dann giebt es überhaupt keine Tendenzprozeße. (Sehr wahr! links.) Uns kann es nur Recht sein, wenn sich die Regierung noch mehr diskreditiren will, als es bis jetzt schon geschehen ist. Täglich können wir in den Zeitungen lesen, daß in den gegen Sozialdemokraten angestrengten Prozessen schärfere Urtheile gefällt werden, weil es sich um Sozialdemokraten handelt. Auch bei nichtpolitischen Vergehen wird der Angeklagte oft genug gefragt, ob er Sozialdemokrat ist. (Sehr richtig.) Was im Deutschen Reich die Spanen auf den Dächern pfeifen, sollte man doch hier nicht absteigeln! (Beifall links.) Daß Majestätsbeleidigungsprozeße jetzt nicht zahlreich sind, liegt daran, daß man uns in der rücksichtslosesten Weise zur Selbsthilfe provoziert hat; man versteckt sich hinter die Unverantwortlichkeit. (Große Unruhe rechts. Zuruf des Abg. v. Vög: Unverschämte!) Sie sind unverschämte!

Der Präsident Freiherr von Buol rügt den Ausdruck „unverschämte!“  
Vebel (fortfahrend): Es ist Pflicht der Rathgeber der Krone, darauf hinzuwirken, daß das jetzt an gewisser Stelle beliebte Verfahren diejenigen Unzulänglichkeiten im Gefolge haben muß, die auch der Justizminister beklagt, aber ich muß es zurückweisen, daß die Sozialdemokratie absichtlich Majestätsbeleidigungen begeht. Oder glauben Sie wirklich, es ist ein Vergnügen, auf Monate ins Gefängniß zu gehen, ja, nicht nur bei den Urtheilen, auch schon bei den Anklagen liegt eine Tendenz zu Grunde; man überfällt unsere Genossen mit nichts, die nichts im Velle, und nimmt sie in Untersuchungshaft, während man Leuten, wie Herrn v. Hammerstein, Gelegenheit giebt, zu entkommen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Tendenzprozeße werden, wie der dolus eventualis, mit den Jahren immer stärker, sie sind heute zu einer allgemeinen Kalamität geworden. Wir werden uns aber diese Frage noch später bei Gelegenheit unserer Anträge auf Abschaffung der Majestätsbeleidigungsparagrafen zu unterhalten haben, wobei Briefe zur Sprache kommen, die substantielle Majestätsbeleidigungen enthalten, wie sie kein Sozialdemokrat öffentlich anzuspüren mag. (Hört hört! links.) Die ganze Welt weiß es, welche Majestätsbeleidigungen die wachsende Unzufriedenheit auf agrarischer Seite gezeugt hat, und zahlreiche Beweise liegen dafür vor. Wir Sozialdemokraten haben keine Verantwortung, die höchste Person in die Erderrücken zu ziehen, aber wenn von einer bestimmten Seite in der provokatorischsten Weise gegen unsere Partei vorgegangen wird, so ist es doch erforderlich, daß wir uns nach Möglichkeit zu wehren suchen. Sorgen Sie dafür, daß diese Provokationen verschwinden, und Sie werden sich über Majestätsbeleidigungen der Sozialdemokraten nicht mehr zu beklagen haben! Was meine geistige Aeußerung über den Reichsgerichtsrath Steinglen betrifft, so habe ich in Folge der Ausrufe des Abg. Enccerius den betr. Artikel in der „Zukunft“ noch einmal durchgesehen, um ganz sicher zu gehen. Aber ich kann von meinen geistigen Aeußerungen kein Wort zurücknehmen. Es werden darin thätlich Tendenzprozeße empfohlen. Wohin eine solche Handhabung unserer Gesetze führen muß, ist ganz klar. Wenn solche Aeußerungen in einem vielgelesenen Blatte von solcher Stelle gemacht werden, so wird dadurch für eine Art tendenziöser Rechtspresung direkt Propaganda gemacht, und deshalb haben wir als Volksvertreter alle Ursache, dem entgegen zu treten. Das habe ich gethan, und das werde ich auch ferner thun. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Justizminister Schußke: Der Abg. Vebel wird mit seiner Interpretation der Worte des Reichskanzlers kein Glück haben. Er hat den Versuch gemacht, die Ausschreitungen der sozialdemokratischen Presse zu entschuldigen, als Abwehr gegen bestimmte Aeußerungen der Entziehung von hoher Stelle. Der Versuch ist vielleicht nicht ganz ungeeignet, er entspricht aber nicht den Thatsachen. Jene Aeußerungen waren nur die Replik auf vorhergehende Aeußerungen der sozialdemokratischen Presse. Die Haltung Ihrer Presse ging selbst einigen Ihrer Führer zu weit. Wenn ich nicht irre, hatte ein hervorragender Führer, der als besonders geschickt gilt, der Abg. Auer, die Aufgabe, in einer Volksversammlung gemäßigten abzuwehren. (Widerpruch bei den Sozialdemokraten.) Was die sozialdemokratischen Angriffe gegen die Gerichte anlangt, so ist es doch ein alter gerichtlicher Grundsatz: „Wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe!“ (Rufe links: Aha!) Dieselbe Aeußerung aus dem Munde des Einen kann sehr harmlos, aus dem Munde des Anderen sehr bedenklich sein. Naturgemäß fragt man nach der Tendenz, man fragt: Worauf will er hinaus? Die Sozialdemokraten werden sich gefallen lassen müssen, daß die Gerichte bei der Auslegung ihrer Worte und bei der Abwägung ihrer Tragweite auf die Tendenz und die Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei zurückgreifen, die sich von den Bestrebungen anderer Parteien doch vollständig unterscheiden. (Hört, hört! links.) Abg. Vebel hat es der Justiz ferner zum Vorwurf gemacht, daß sie Liebknecht aus hochangehenden Kreisen nicht lasse. Er hat der Staatsanwaltschaft offen vorgeworfen, daß sie ihre Pflicht versäumt und Herrn v. Hammerstein Gelegenheit zur Flucht verlassen habe. (Sehr richtig! links.) Das ist unwar. Der Staatsanwalt ist eingeschritten, sobald ihm in glaubhafter Weise (Rufe links: Aha!) die Straftathen Hammersteins nachgewiesen waren. Die wichtigsten Anschuldigungen gegen diesen Herrn lauteten auf Betrug, Unterschlagung, Untreue, Beschleßung usw. (Heiterkeit links.) Den ersten Mittheilungen der „Frl. Ztg.“ widersprachen die Be-theiligten selbst, Herr v. Hammerstein kündigte eine Verleumdungsklage an. Ich möchte den Staatsanwalt sehen, der da eingeschritten wäre. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Was die Auseinandersetzung Vebels mit Herrn Steinglen betrifft, so habe ich keine Veranlassung, mich hineinzuweisen. Ich entnehme der Sache nur, daß Herr Vebel keinen anderen Belag gegen die Rechtsprechung

des Reichsgerichts hat, als die literarische Leistung eines Reichsgerichtsrathes.

Dr. Enccerius (Rp) bemerkt, wenn Herr Vebel die Aeußerungen Steinglens so auffasse, wie er es thue, so könne er dagegen nichts machen. Die Juristen im Hause seien seiner Auffassung im Uebrigen tritt er für den dolus eventualis ein, ohne damit ein Urtheil darüber abgeben zu wollen, ob er im Falle Liebknecht richtig angewandt sei.

Freiherr von Stumm (Rp): Kann der Abg. Vebel leugnen, daß die Sozialdemokratie als solche die geborene Majestätsbeleidigung ist? (Strenkstes Gelächter links.) Der Abg. Vebel hat die Sozialdemokratie als unschuldiges Lämmchen geschildert. Wir haben aber ein besseres Gedächtniß als er. Engels hat die Pariser Kommune verherrlicht, als die Personifikation der blutigen rothen Revolution (Rufe bei den Sozialdemokraten: Luth, Luth!) In waffenhaften Kämpfen ist im vorigen Jahre die Gefährlichkeit der Sozialdemokratie nachgewiesen worden. Als harmlose Gesellschaft können wir sie nicht betrachten und sie nicht wie jede andere Partei ruhig gewähren lassen, wo doch jede Aede darauf berechnet ist, den großen Kladderadatsch vorzubereiten. (Heiterkeit links.) Sie sind (zu den Soziald.) gar nicht berechtigt, hier im Hause zu sitzen. (Stimm Gelächter bei den Soziald.) Das sage ich nicht auf Grund meines vorjährigen Antrages, sondern auf Grund der Verfassung, die bestimmt, daß Abgeordnete für ihre Thätigkeit keine Entschädigung beziehen dürfen. Seit den Angriffen der „Jungen“ auf dem letzten Parteitage wegen der Däten ist die Diätenzahlung erwiesen. Daß auf Grund dieser Thatsache nicht gegen Sie vorgegangen wird, beweist, wie milde Sie behandelt werden. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Wenn wir die Majorität hätten, würde es anders sein. (Erneutes Lachen bei den Sozialdemokr.) Auf dem Verwaltswege kann Ihnen viel Abbruch geschehen. Herr von Köller hat es zuerst gegen Sie gethan, und ich kann ihm nur den lebhaftesten Dank aller Wohlgeinten im Lande dafür absprechen. (Beifall rechts.) Doch auch seinem Nachfolger bringe ich in dieser Beziehung volles Vertrauen entgegen. (Bravo rechts.) Reichskanzler Kistli Hohenlohe: Mein geistiges Zitat war nicht Bakunin entnommen. Zu der Liebknechtschen Schrift „Zum Schuß und Trog“ heißt es: „Das Wort Vaterland, daß Sie im Munde führen, hat keinen Zauber für uns. Das Wort Vaterland in Eurem Sinne ist nur ein reaktionärer, futuristisch-ideologischer Begriff.“ Herr Vebel bestritt dieses Zitat. Karobis's Worte haben mich nicht zu meinen Aeußerungen über die Sozialdemokratie veranlaßt. Wir haben allen Grund, gegen die Sozialdemokratie vorzugehen. Die Aeußerungen einer bestimmten Stelle haben uns nicht erst dazu veranlaßt. Diese Aeußerungen der Entziehung waren durchaus berechtigt, und ich werde mich hüten, die betreffende Stelle künftig hin abzuhalten, ihrer Entrüstung in kräftiger Weise Ausdruck zu geben. (Beifall rechts.)

Freiherr v. Mantensfel (Rp): Es war hofentlich nur ein Scherz, wenn Vebel meinte, wir würden dem Antrage auf Vertheilung des Majestätsbeleidigungsparagrafen günstig gegenüberstehen. Das ist nicht der Fall. Unser Standpunkt ist der alte. Es ist auch nicht wahr, daß Einige von uns für die Einstellung des Strafverfahrens gegen Liebknecht gestimmt hätten. Vor den besagten Briefen empfanden wir keine Furcht. Die Verurteilung von Gegnern gelangt sind, halte ich unter allen Umständen für unanständig. (Bravo! rechts.) Will man damit vorgehen, so möge man es thun. Welche Drohungen sind entweder lächerlich oder ordinär. Also heraus mit Ihren Briefen. (Bravo! rechts.) Liebknecht (SD): In meiner Schrift rede ich von „Eurem Vaterland“, dem Vaterland der Hammerstein und Stumm. (Unruhe rechts.) Mit Ihrem Patriotismus haben wir allerdings nichts gemein. Er stellt sich immer ein, wie ein Franzose sagte, wenn es ein Attentat gegen die Freiheit gilt. Dem Patriotismus, der ein Vaterland als Heimstätte freier Menschen erlangen will, dem huldigen wir. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Charakteristisch für die Art, wie man uns bekämpft, bleibt das Zitat des Reichskanzlers immerhin. Es war nicht berechtigt. Wenn das aber oben geschieht, was mag unten geschehen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Herr v. Mantensfel hat die Reaktion des „Vorwärts“ mit der Reaktion der „Arenztz.“ verwechselt. Die Briefe sind in ausländischer Weise in unseren Besitz gelangt. Die „Arenztz.“ hat aber in den vier Jahren Privatbriefe ihrer Gegner in unanständigster Weise erworben und ausgenutzt. Die Briefe haben wir und werden sie wenn nöthig und wenn es uns gut dünkt, in rücksichtslosster Weise gegen unsere Gegner verwenden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Vebel (SD): Wenn die Herren rechts behaupten, sie würden Briefe ihrer Gegner nicht veröffentlichen, so jagen sie die Unwahrheit. Sie haben nur keine, sonst wären Sie zu Indiskretionen über bereit. Dem Reichskanzler bin ich für seine Offenheit dankbar. Es ist gut, wenn man klar sieht. Gest das so weiter wie bisher, uns schädigt man damit nicht. Schade, daß Herr v. Stumm noch nicht Reichskanzler ist, vielleicht wird er es noch einmal. (Große Heiterkeit.) Wir haben gar nicht so besondere Freude über Köllers Abgang empfunden. Leute wie er sind unsere besten Helfer. (Bravo; bei den Sozialdemokraten.) Die Diätenzahlung unserer Partei ist bekannt. Auch Herr v. Stumm sollte das längst wissen, er, der so aufmerksam unsere Literatur verfolgt. (v. Stumm: Ist mir viel zu langweilig. Singer: Sie träumen ja von uns! Große Heiterkeit links.) Unsere Klasse ist gut gefüllt; wenn andere Parteien einmal bedürftig sind, velleicht die des Herrn v. Stumm, können wir ja mal aushelfen. (Große Heiterkeit.) Ich habe uns durchaus nicht als harmlos geschildert, sondern mit größter Siegeszuversicht gesprochen. Ich würde mich vor mir selber schämen, wenn ich als harmloser Mensch gelten würde. (Heiterkeit.) Was unsere Stellung zum Vaterland betrifft, so betrachten wir alle Menschen als Brüder. Wir erstreben die europäische Völkerverbrüderung, in der die Nationen nach wie vor weiter bestehen werden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Freiherr v. Stumm (Rp) erwidert, daß er bereits im Jahre 1861 im Norddeutschen Reichstage die Arbeiterversicherung beantragt habe. Damals habe man die Sozialdemokraten angeklagt, aber nicht gefürchtet. Die Arbeiterversicherung sei also nicht ein Produkt der Furcht der herrschenden Klassen vor der Sozialdemokratie. Die Parteikasse werde von ihr für die Besoldung der Führer verwandt, aber nicht für irgend einen darbenben Arbeiter. Während alle anderen Parteien für die Armenpflege in Berlin Zuschüsse geben, gewährt die sozialdemokratische Partei hierzu nichts.

Singer (SD): Der Vorredner hat so viel mit der Regierung in seinem Unwille zu thun, daß er für Verwaltungsangelegenheiten anderer Bezirke keine Zeit hat; sonst würde er wissen, daß die städtische Armenkasse gar nicht in Beziehungen zu politischen Parteien treten kann. Daß meine Partei stets hilfsbereit ist, beweist u. A. unser Verhalten gegen den armen Weber in Langenbielau, und die Opferwilligkeit unserer Genossen bei der großen Choleraepidemie in Hamburg, wo bekanntlich die reichen Patrizien, die Herrn von Stumm sehr nahe stehen, die Stadt verlassen und erst nach Beseitigung der Gefahr zurückkehrten.

Dr. Viehbach (Antij.) befreitet, daß die Sozialdemokraten so opferwillig thätig gewesen sind, um die Cholera in Hamburg zu bekämpfen. Mitgeholfen hätten sie allerdings, es sei aber vorgekommen, daß sie die Parteizugehörigkeit als Bedingung für Unterstützungsgewährung verlangt hätten. Zum Rühmen läge gar kein Anlaß vor.

Frohme (SD) erwidert, nicht die Sozialdemokratie habe sich ihrer Opferwilligkeit wegen gerühmt, sondern Hamburger Behörden hätten das Verhalten der Genossen gerühmt. Die Polizeiverwaltung Hamburgs habe sich ganz direkt an die organisierte Partei um Hilfe gewandt und diese Hilfe sei sofort gewährt worden. Die Insinuation des Abg. Viehbach müsse er energisch zurückweisen. Die Unterstützung aus privaten Mitteln sei ohne

Ansehen der Person und der Parteizugehörigkeit erfolgt, die offizielle Unterstützung sei eine ganz minimale gewesen. Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Mehrzahl der Statistiker wird der Budgetkommission überwiesen, die Berathung geschlossen.

Das Hans verlegt sich.  
Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr.  
Tagesordnung: Gesetz, betr. den unfaulteren Wettbewerb, Gesetz, betr. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.  
Schluß 5 Uhr.

## Lübeck und Nachbargebiete.

13. Dezember.

**Achtung Bauhandwerker!** Die Differenzen, welche zwischen dem Bund der Maurer- und Zimmermeister einerseits und den Maurern und Zimmerern andererseits bestanden haben, sind in einer gestern stattgehabten Zusammenkunft beider in Frage kommenden Körperschaften zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt. Näherer Bericht in einer heute Abend im „Berliner Hof“ (siehe Annonce) stattfindenden öffentlichen Versammlung.

### Die Streikkommision.

**Bürgerausschuß.** In seiner Sitzung am Mittwoch lagen dem Bürgerausschuß drei Senatsanträge zur Berathung vor. Bevor in die Berathung dieser Anträge eingetreten wurde, verwies der Bürgerausschuß eine Aufforderung des Senats, ihm zum Sachverständigen für die Abschätzung der bei Truppenübungen vorkommenden Fortschädigungen an Stelle des verstorbenen Oberführers Cabell zu Frauelsdorf einen Wahlvorschlagn von 2 Personen entgegen zu bringen, an die zweite Wahlsektion. Der erste Senatsantrag fordert die Ermächtigung der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanfragen zur Milderflattung der Herstellungs-kosten für Gas- und Wasserleitungen in der Hansa, Meier-, Schützen- und Emilienstraße im Betrage von 14 10,64 Mk. an das Konfortium „Lebenhof“, desgleichen für die Milderflattung derselben Kosten für die Wälder- und Koppelstraße im Betrage von 2 076,29 Mk. an die Gebrüder Hartwig. Die dazu erforderlichen Summen sollen dem Reservefonds für städtische Gemeindeanfragen entnommen werden. Der Antrag wurde der Bürgergesellschaft zur Mitgenehmigung empfohlen. Der zweite Antrag betraf die im Jahre 1896-97 auszuführenden Pflasterungsarbeiten. Nach dem Antrage soll die Baudeputation ermächtigt werden folgende Arbeiten in Ausführung zu bringen: 1) die Neupflasterung im Gefegener; 2) die Neupflasterung der St. Annenstraße, der Balaerstraße und der Schmaladerstraße von der Mühlenstraße bis zur Fleischhauerstraße; 3) die Neupflasterung der südlichen und nördlichen Hofbahn auf dem Klingberg und des Platzes um den Springbrunnen; 4) die Neupflasterung der Straße zwischen den Anlagen vor dem Bahnhofe und den Postenstortstrassen; 5) die Neupflasterung der unteren Bedergraben von der Untertrave bis zur Böttcherstraße. Ferner soll die Baudeputation ermächtigt werden, an die Kierervasse 4000 Mk. als vierte Rate für die Neupflasterung der öffentlichen Gänge und Höfe zurück zu zahlen. Auch dieser Antrag soll der Bürgergesellschaft gutachtlich empfohlen werden. Auch der dritte Antrag des Senats fordert die Ermächtigung der Baudeputation zu folgenden Rückzahlungen an die Kierervasse: 1) für die Herstellung der Karstraße und der Sielanlagen in der Vorstadt St. Gertrud (fünfte Rate) 3000 Mk.; 2) an Hauptstoll und Briedt für die Vergrößerung und Lieferlegung des Hauptstoll in der Sophienstraße 3 095,13 Mk.; 3) für die Anlage der Sielen in den Vorstädten (vierte Rate) 3000 Mk.; 4) für die Verbreiterung der Mühlenstraße und Herstellung des nordseitigen Bürgersteiges vom Grundstücke 39a mit 90 Meter Länge an Stamer 1 165,96 Mk. Im Anschluß hieran wurden dann noch verschiedene Wegearbeiten in den Vorstädten zur Ausführung vorgeschlagen. Der Bürgerausschuß empfahl auch diesen Antrag der Bürgergesellschaft zur Mitgenehmigung. Sodann wurde in die Berathung der Steuergefeß-Entwürfe wieder eingetreten und beschlossen, die Berathung am 27. Dezember, Abends 6 Uhr fortzusetzen.

Für die nächste Versammlung der Bürgergesellschaft ist folgende Tagesordnung festgesetzt:

- I) Mittheilungen des Senats.
- II) Anträge des Senats:
  1. Festsetzung der im Jahre 1896/97 auszuführenden Pflasterungsarbeiten in der Stadt.
  2. Festsetzung der im Jahre 1896/97 in den Bezirken der Vorstädte auszuführenden Wegearbeiten.
  3. Erstattung der Anlagekosten für Gas- und Wasserleitung in den Straßen der Vorstadt St. Lorenz an das Konfortium Nebenhof und an Gebr. Hartwig.
- III) Kommissions-Bericht zum Gesekentwurf, betreffend die Baufluchtlinie für die südliche Seite der Holstenstraße.
- IV) Antrag von H. F. Tegtmeyer, betr. Einrichtung einer Schutzmannstation in Moisling.

**Aufhebung einer Zwangsversteigerung.** Die auf Sonnabend den 21. Dezember a. c. Mittags 1 Uhr angefezte Zwangsversteigerung des dem Carl F. Krause gehörenden Grundstücks, Augustenstraße 16, findet nicht statt.

**Der Kranken- und Sterbekasse „Amicitia“ in Lübeck** (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 18), welche am 9. August d. Jz. den Erlaß eines Nachtrages zu ihrem Statut beschloß, hat, ist vom Senate nach § 75a des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 die Beschwinigung erteilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, auch nach Vornahme der Statutenänderung den Anforderungen des § 75 des Gesetzes genügt.

**Zungeu Spargel** kann man zur Zeit im Schaufenster der Frucht- und Gemüswaarenhandlung von F. Sühr, Untertrave, zu sehen bekommen. Das in dieser vorgeführten Fahrzeit gewiß höchst seltene Gemüse entstammt der Gärtnerei von F. Schme auf dem Einsege und ist von diesem mit großer Sorgfalt auf Mißbeeten gezogen worden.

**Hamburg.** Der freisinnige Verein protestirte energisch durch eine Resolution gegen die Annahme des ordnungs-parteilichen Wahlvereins, der da behauptete, „alle königstreuen Männer Hamburgs“ wünschten eine Abschaffung des Wahlsystems. — Klappern gehört zum Handwerk denken die Freisinnigen. Doch sie sind die besten Brüder auch nicht. Man braucht nur daran zu denken, wie hochbeinig sich der Freisinn zum allgemeinen Wahlrecht bei Kommunalwahlen stellt; man braucht weiter nur an die Verschlechterung des ohnehin schon schlechten Kommunalwahlrechtes in Kiel und Neumünster zu denken. Wer also im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.



**Kiel.** Der englische Dampfer „*Lyminster*“, vom Schwarzen Meer nach Norrköping unterwegs, kollidierte im Nord-Ostsee-Kanal mit dem belgischen Dampfer „*Riga*“. Beide Schiffe erhielten Beschädigungen. Die Passage war gehemmt. Auch der Kieler Dampfer „*Hans*“ sitzt auf Grund. Abschleppungsversuche waren bis Mittwoch Nachmittag vergeblich.

**Ergebnis der Volkszählung am 2. Dezember 1895:** *Neumünster* 22454 (11638 männl. und 10816 weibl.) Einwohner (1890: 17553); *Elmsborn* 12197 (1890: 9803) Einwohner (Zunahme 15 pCt.); *Neustadt* 4173 (1890: 3789); *Waldorf* 3642 (1890: 3368); *Weser* 4669 (4714); *Garbina* 1794 (1694); *Wramstedt* 2027 (2025); *Bünneberg* 4005 (1890: 3777); *Lütjenburg* 2438 (2506).

**Trittau.** Eine sehr geringe Zunahme der Bevölkerung wurde durch die am 2. Dezember erfolgte Volkszählung in unserem Orte konstatiert. Es waren am 2. Dezember 1895 1316 Einwohner gegen 1314 im Jahre 1890 vorhanden.

Die Einwohnerzahl von Trittau ist also seit 1890 nur um 2 Personen gewachsen. In Haushaltungen wurden 300 gezählt, welche 209 Häuser bewohnten.

**Sprechsaal.**  
(Dem Publikum gegenüber ohne Verantwortung.)

(Eingekandt.)  
Väderegejellen-Herberge. Die bei dem Wirthe „*Neumann*, *Hinshausen*, logirenden Väderegejellen“ theilen uns, bezugnehmend auf das Inserat von der Herberge bei *J. Schönberg*, mit, daß sich noch wie vor die Väderegejellen-Herberge im „*Berl. Hof*“ befindet und daß der Wirth dieses Lokals auch in Zukunft Gefellen nachweist.

(Ann. d. Red.: Wir halten es für hohe Zeit, daß sich das Gewerkschaftsartikel dieser Angelegenheit endlich einmal annimmt. Entweder ist die Herberge der organisirten Gefellen nur bei Schönberg oder nur bei Neumann.)

**Briefkasten.**  
Gartengrube. Das „*Buch der Freiheit*“ ist angekommen. Wir bitten, auf der Expedition vorzusprechen.

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

**Angelommen:**  
Donnerstag, den 12. Dezember.  
1,05 U. D. *Vanche*, Erbon, von Suedgen in 36 Std.  
2,30 U. D. *Ulida*, Jürgenfen, von Suedgen in 48 Std.  
4,10 U. D. *Hero*, Petersen, von Marstrand in 32 Std.  
Freitag, den 13. Dezember.  
8,20 U. D. *Elita*, Bierdorf, von Ralslow in 12 Std.

**Abgegangen:**  
Donnerstag, den 12. Dezember.  
9,15 U. *Emmeline*, Pagedorn, nach Fehmarn.  
9,15 U. *Anna Elisabeth*, Weber, nach Bindau.  
9,15 U. D. *Danehill*, Mehan, nach Riga.  
9,30 U. D. *Hylla*, Ohlten, nach Nachus.  
11,30 U. *Laurentius*, Larsen, nach Frederiksborg.  
12,45 U. D. *Adler*, Fischer, nach Wismar.  
1,-- U. D. *Kalle*, Ehler, nach Fehmarn.  
6,30 U. D. *Orion*, Larsson, nach Kopenhagen.

Freitag, den 13. Dezember.  
7,-- U. *Christine*, Ditmer, nach Heiligenhafen.  
8,30 U. D. *Thor*, Madfen, nach Ralslow.  
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. W: 6,45 m  
SED., lebhaft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durch keine Verantwortung.

**Wir eruchen unsere Leser,** diejenigen Geschäfte, welche im „*Lübecker Volksbote*“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Heute Morgen 8 Uhr entschlief sanft unsere kleine **Ann** im zarten Alter von 7 Monaten. Kufs Fleiß betrauert von Allen, welche ihr nahe standen.

**H. Wulf und Frau.**  
Lübeck, 12. Dezember 1895.

Heute Nacht entschlief sanft und schmerzlos durch einen Unglücksfall unser lieber Sohn und Bruder

**Hermann Sien.**  
Tief betrauert von uns und seinen Geschwistern. Um stille Theilnahme bitten  
**Wilhelm Sien und Frau.**  
Lübeck, 12. Dezember 1895.

**Feuereertücher (Zendel)**  
Wir gute haltbare Tücher von 20 Pf. an. [5518]  
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

**Tabak- und Cigarren-Fabrik**  
von  
**C. Wittfoot, Hützstr. 18**  
empfehl selbstverfertigte in Extraktien verpackte, zu Festgeschenken besonders geeignete Cigarren in folgenden Sorten:  
Havana, 1/20 Mille (50 Stk.) 1,50 u. 3,75 Mk.  
Brasil mit Havana, 1/20 Mille. . . 3,50 Mk.  
Sumatra mit Havana, 1/20 Mille. . . 3,50 Mk.  
Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3,-- u. 2,50 Mk.

**Seifen, Shagpeifen, Cigarren- und Cigaretten-Spißen und Reis.**  
Rauch-, Kan- und Schnupftabak gut und billig.

**Regulatoren**  
**Stand-, Becker- und Taschenuhren**  
empfehle zu sehr billig. Preisen. Uhren reinigen 1,50 Mk. 1 Jahr Garantie.  
Federn einsetzen 1,50 Mk.  
Uhrgläser, la., 30 Pf.  
**Uhrketten**  
in großer Auswahl.  
**Aug. Büttner, Uhrmacher**  
32 Hützstraße 32.

Einen großen Posten  
**Gefellen- u. Barischen-Roffer**  
**Handkoffer**  
empfehl billigst  
**Folckers Möbel-Magazin**  
25 Mariesgrube 25.

**Bonjacksen**, mit und ohne Futter  
**Jagdwesten** von Mk. 1,80 an  
**Unterjacksen** für Herren von 60 Pf., für Damen von 45 Pf. an  
**Beinkleider** Engl.-Leder von Mk. 2,-- an  
blau Pilot von Mk. 1,90 an  
**Blaue Pilotjoppen** in jed. Preislage  
**Flanell- und Barchendhemden** (eigenes Fabrikat), nur solide und dauerhafte Waare.  
**L. Duve, Gr. Burgstr. 32**

**Lagler's Feueranzünder**  
Packet 10 Pf. empfiehlt [5519]  
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig,**

**Pelzwaaren**  
empfehl in großer Auswahl zu den billigsten Preisen  
**E. Hirsekorn, Lübeck, Sandstraße 23.**

**Weihnachts-Ausstellung.**  
Unterzeichneter empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen Publikum mit allen Sorten  
**Kuchen und Pfeffernüssen**  
sowie **Cannentbaum-Cakes, Schmucl und Confect, Marcipantorten** in allen Größen  
Specialität: **Weisse Pfeffernüsse.**  
Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne  
**Langer Lohbrg 19.**  
Vorbachtungsvoll  
**Paul Burmester**  
Conditorei und Bäckerei.  
Empfehle mich dem geehrten Publikum zum Abbacken von Pfeffernüssen und Kuchen.

**Lübecker Badeanstalt.**  
Geöffnet von Morgens 8 U. bis Abends 9 Uhr, am Sonntag Morgens von 8-10 Uhr.

Zur Schlachtzeit empfehle  
sauber gewaschen, gerodnete  
**Schloß- u. Kranz-Minderdärme**  
sowie ganze und gem. Gewürze  
Obertrave 8 **Ludw. Hartwig.**

Prima Rohwurst, à Pfd. 60 Pfg.,  
" Kopfleisch, " " 40 "  
" Brodwurst, " " 10 "  
frische Leberwurst, " " 10 "  
sowie Schwarzwauer und Sauerfleisch  
empfehl  
**Heinr. Viereck,**  
Hützstraße 96.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:  
**Der Prozess**  
— **Liebknecht.**  
Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem  
Landgericht zu Breslau  
am Donnerstag den 14. November 1895.  
Mit einem Vor- u. Nachwort von **W. Liebknecht.**  
Preis 10 Pfennig.

Um wegen Geschäftsverlegung zu räumen, verkaufe sämtliche  
Lederwaren, Reiseartikel, Schulrängel und -Taschen, Papierkassetten u. Gratulationskarten u. s. m. von 1 Mark an mit 10 pCt. Rabatt. **J. Löffler,**  
Lederwarenfabrik, Sandstraße 5.

**Fruchtsäfte**  
Kirschsafte (eigener Presse), 40 und 60 Pf. per Flasche, Himbeersafte,  
Johannisbeersafte empfehl  
**M. Glück,** Hützstraße 94,  
Ecke Balauerfohr.

Prima fettes Ochsenfleisch . . . Pfd. 55 Pf.  
Ferkelfleisch . . . Pfd. 55 Pf.  
Prima Flohenschmalz . . . Pfd. 70 Pf.  
Flohenschmalz . . . Pfd. 50 Pf.  
Leberwurst, gekochte Mettwurst,  
Braunschweiger Wurst . . . Pfd. 70 Pf.  
Karbonade . . . Pfd. 70 Pf.  
Sackfleisch . . . Pfd. 70 Pf.

**F. Freitag, Schwart. Allee 90a.**  
**A. L. Mohr's FF Margarine**  
1 H. Steinguteller mit 1 Pfd. 70 Pf.  
1 gr. do. do. 2 Pfd. Mk. 1,40  
bei [5517] **Ludw. Hartwig.**

Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.  
Karbonade . . . Pfd. 60 Pfg.  
Flohenschmalz . . . Pfd. 60 Pfg.  
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.  
Dicke Rippen, Pfd. 55 Pfg.  
**W. Strohsfeldt, Glockengießerstraße 73.**

**LAGER**  
aller Arten Uhren  
unter 3jähriger Garantie zu sehr billigen Preisen.  
Uhren reinigen 1,50 Mk.  
Federn einsetzen 1,50 Mk.  
**Th. Köhler,**  
Uhrmacher,  
Untertrave 70, Ecke Fischergrube.

Empfehle zum  
**Weihnachtsfest**  
braune und weiße Kuchen  
braune und weiße Pfeffernüsse  
Plastersteine u. s. w.  
**Herm. Wedel Wwe.**  
Gartengrube 17.

Schweinefleisch 55 Pf., Karbonade 60 Pf.,  
Nippen zum Füllen 50 u. 60 Pf., fett u. magr. Speck 60 Pf., ger. Schweinefl. 65 Pf.,  
ger. Mettw. 60 u. 80 Pf., Preßwurst u. Braunschw. Wurst 60 Pf. empfehl  
**M. Labrtz, Wötkcherstraße.**  
Magnum bonum und franz. Kartoffel 10 Utr. 30 und 40 Pf. empfehl  
**A. Klinke, Reiferstr. 14a.**

Gute Eier, per Stück 7 Pfg.  
Frühe Meiereibutter, Pfd. 1, 1,10 Mk.  
ff. Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.  
Geräucherte Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.  
Ranchfleischstücke, Pfd. 75 Pf.  
Fett u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pfg.  
ff. Tilliter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.  
ff. Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.  
ff. Grubenbutter, Pfd. 60 Pf., empfehl  
**J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf., Kupferschmiedestraße 7.**

Empfehle mein großes Lager von neuen und getragenen Kleidungsstücken zu enorm billigen Preisen.  
**Baer, Mariesgrube 13.**

Wegen Sterbefalls ein kl. freundl. bef. Haus in der Stadt zu verk. Nord. 3500 Mk., Anzahl. ca. 500 Mk. Johs. Fischborn, Hüterdamm 10.  
Ein fast neues Wintermantel ist billig zu verkaufen. **Georgstraße 4a, St. Lorenz.**

Eine kl. frendl. Wohnung zum 1. Jan. zu vermieten  
**Pelzerstraße 5a.**

Zum 1. Jan. zu vermieten eine Wohnung in der Klappenstraße. Näheres Biegelstraße 17.

Zu vermieten eine Wohnung zum 1. Jan. an ruhige Leute, bei Voranz. Miethezahlung. Näheres  
**A. F. Boon-Hartsinck, Wielandstr. 5.**

Gesucht zum 1. Januar 5000 Mark als 2. Pfandgeld nach 9000 Mk. in ein vorstädt. Grundstück. Brandkassenwerth 15000 Mk.  
Offerten unter **A Z** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Unsere liebe Mutter in der Adlerstraße Nr. 11, 1. Stg., Du sollst vivat hoch leben, mußt auch was zum Besten geben; sei es Schinken oder Wurst, oder etwas für den Durst. Du rah' mal.

**Öffentliche Versammlung**  
sämtlicher in der  
**Baubranche**  
beschäftigten Arbeiter  
am Freitag den 13. Dezember  
Abends 8 1/2 Uhr,  
bei **A. W. Neumann**, (Berliner Hof.)  
Tages-Ordnung:  
Bericht der Lohnkommission.  
Der Einberufer.

**C. Casten's Restaurant.**  
Dantwärtgrube 13,  
vis-a-vis den Central-Hallen.  
Jeden Sonnabend und Sonntag:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
Regelbahn sowie Clubzimmer sind noch für einige Abende frei.

**Norddeutsche Bierhalle**  
Johannisstrasse 5.  
Sonntag den 14. Dezember:  
**Großes Concert.**  
**Th. Sevecke.**

**Nichts**  
wird sich besser lohnen, als der  
**Weg**  
nach der  
**Neuen Welt**  
um die diesjährigen  
**Dom = Darstellungen**  
zu sehen.

**Tivoli. Tivoli.**  
Heute, Freitag:  
**Die Nachtigall aus d. Bäckergang**  
Sonntag den 14. Dezember:  
**Die Indianer in Hamburg.**  
Volksstück in 3 Abtheilungen von S. Waltherr.  
Vorher:  
**De Leeu in Beerlam'.**  
Sonntag den 15. Dezember 1895:  
**Abschieds - Vorstellung.**  
Preise: Logen 1 Mk., Parq. 80 Pf., Part. 60 Pf. Gallerie 40 Pf.  
Hier gefl. auskcheiden!

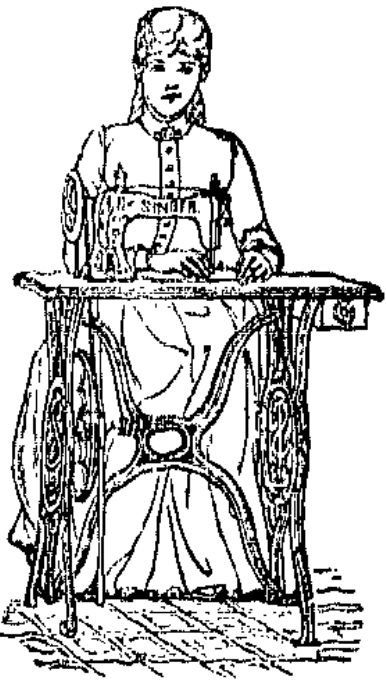
**Bon** günstig Freitag u. Sonnabend für 1-4 Personen.  
Inhaber dieses Bouts zahlt auf allen Plätzen nur die Hälfte des Kassenpreises à Person.  
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

**Stadttheater in Lübeck.**  
Sonntag den 14. Dezember:  
15. volkst. Vorstellung zu halben Preisen.  
Anfang 7 Uhr.

**Maria Stuart.**  
Maria Stuart — Jnl. Wieland a. G.  
Sonntag den 15. Dezember:  
Doppel-Vorstellung zu eins. Kassenpr.  
47. Abonnements-Vorstellung. 5. Serie: **Drann. Neuheit!**

**Herz ist Trumpf.**  
**Das Nachtlager zu Granada.**  
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.

Weihnachten 1895.



**Singer's Nähmaschinen**

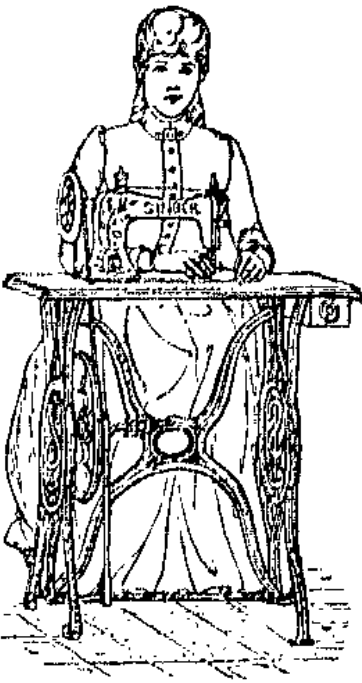
Kein anderer Gegenstand dürfte ein gleich werthvolles und nütliches Weihnachtsgeschenk für jede Hausfrau sein, wie eine gute Nähmaschine.

**Singer's Nähmaschinen**

sind musterzüglich in der Construction, unübertrefflich in Leistungsfähigkeit und Dauer, sie eignen sich gleich gut für Familiengebrauch, Kunststickerei, Hausindustrie und gewerbliche Zwecke.

**Singer's Nähmaschinen**

sind anerkannt die vollkommensten und beliebtesten Nähmaschinen der Welt, sie zeichnen sich aus durch leichte Handhabung, höchste Arbeitsleistung, schönster Stich.



Lübeck  
20 Sandstraße 20

**SINGER Co., Act.-Ges.**  
(vormals G. Neidlinger).

Lübeck  
20 Sandstraße 20

**Schuhwaren**

**Filzschuhe — Filzpantoffel**

nur beste, haltbarste Sorten in allergrösster Auswahl.

**Damen-Filzpantoffel mit Filzsohle**

Paar von 30 Pfg. an.

**Damen-Plüschpantoffel mit Ledersohle**

Paar von 75 Pfg. an.

**Elegante Neuheiten in Pantoffeln**

sehr billig.

**Rudolph Karstadt**

**Lübecker 50-Pfg.-Bazar**

Kupferschmiedestraße 11. — Mengstraße 18.  
Empfehle sämtliche

**Kinder-Spielzeuge**

sowie eine reiche Auswahl in

**Hausstandsfachen und Festgeschenken.**

Mache besonders auf mein Lager, bestehend in ca. 6000 verschiedenen Artikeln, die grösste Auswahl hier am Platze, aufmerksam.

Bitte die Preise in meinen 3 Schaufenstern zu beachten.

Ergebenst

**H. Gröper.**

**Concurs-Ausverkauf**

Um bis Weihnacht mit den zur Concursmasse des Kaufmannes

**Ernst Schlaack, Moislinger Allee 6a**

gehörenden Waarenlagers zu räumen, werden sämtliche noch vorhandenen Waaren, als: Winterpaletots, Anzüge, Wäsche, Corsetts, Holländischwaaren re. re. von heute ab zu den billigsten Preisen verkauft.

Der Concursverwalter.



Grösste Auswahl. Neueste Moden.

**Herren- u. Knaben-Hüte**

sowie

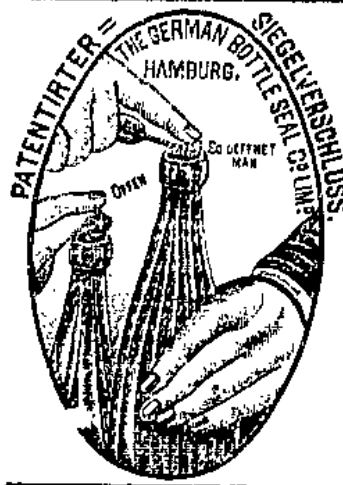
Mützen, Pelzwaaren, Schlipse, Schlipsnadeln

empfehle zu den billigsten Preisen

**C. H. Wessel, Holstenstraße 32.**

Pelzwaaren und Hüte werden schnell und billig aufgearbeitet.

**Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.**



Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Hefe und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten

**Biere in Flaschen**

mit Patent- oder Siegel-Verschluss.

Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind: Grösste Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit. Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Öffnen. Hochachtungsvoll

Lübeck 1895.

**Hansa-Brauerei.**

**Cigarren**

in allen Preislagen, im Verhältnis zur Qualität sehr billig, hübsche Aufmachungen in 1/20 und 1/40 Kisten.

Oberstraße 8.  
Fernsprecher 349.

**Ludw. Hartwig.**

**Zur geneigten Beachtung!**

Für die diesjährige

**Weihnachts-Saison**

haben wir unsere großen Lager in sämtlichen Artikeln vollständig completirt und gelangen von jetzt bis Weihnachten sämtliche Winterwaren zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.

Geräumt sollen werden sämtliche Winter-Paletots.

Geräumt sollen werden sämtliche Winter-Anzüge.

Geräumt sollen werden sämtliche Winter-Jackets.

Geräumt sollen werden sämtliche einzelne Winter-Hosen.

Geräumt sollen werden sämtliche Unterzeuge meines enormen Lagers.

Geräumt sollen werden sämtliche Winter-Schuhwaren.

**Hamburger Kaufhaus**

**Gebr. Mannheim.**

Nur Breitestraße 58a.

Unsere Geschäftslokalitäten sind Sonntag den 15. u. Sonntag den 22. Dezember den ganzen Tag geöffnet!

Nicht zu übersehen!

Nicht zu übersehen!



## Die Geschichte des Britischen Trade Unionismus.

Von Sidney und Beatrice Webb.

Deutsch von H. Verstein.

Mit Noten und einem Nachwort versehen von E. Verstein.

(Schluß.)

Im Einzelnen polemisiert Brentano gegen die, zu Anfang des ersten Kapitels (S. 3) geäußerte Ansicht der Verfasser, daß, soweit die bekannten Urkunden reichen, sich dauernde und unabhängige Verbindungen von Lohnarbeitern behufs Hochhaltung und Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen für das Mittelalter in England nicht nachweisen lassen. Aber die Thatsachen, die er dagegen vorbringt, beweisen im Grunde auch nicht mehr als was die Verfasser selbst feststellen, nämlich das Vorkommen von Ansätzen zu solchen Verbindungen. Die Verfasser drücken selbst die Vermuthung aus, daß eine weitere Erforschung der noch unveröffentlichten Archive möglicherweise die Existenz einer ganzen Reihe von Gesellenbruderschaften ans Licht bringen werde, aber die Bruderschaften sind im besten Falle immer nur als virtuelle Ansätze zu Verbindungen im Sinne der Gewerksvereine der neueren Zeit zu betrachten. Wenn sie zeitweilig den Charakter von solchen annahmen, so geschah es gegen ihren ursprünglichen und in der Regel durchweg hochgehaltenen Zweck, und oft genug fehlte ihnen obendrein das sehr wichtige Merkmal der Unabhängigkeit, das die Verfasser mit Recht auf S. 3 als wesentlich heranziehen. Hält man Bruderschaft und gewerkschaftliche Verbindung demgegenüber, so fällt auch ein Widerspruch hinweg, den Brentano zwischen den Ausführungen der Verfasser auf S. 17/18 (engl. Ausg. S. 20) Note und S. 57 (engl. Ausg. S. 60) Note, über die Verbindungen der Londoner Schriftsetzer herausfindet. Es kann dahingestellt bleiben, ob es richtig ist, „Chapel“ mit „Bruderschaft“ zu übersetzen, wie Brentano thut, aber was die Verfasser behaupten, ist, daß keine Beweise für dauernde gewerkschaftliche Verbindungen (combinations) von Schriftsetzern vor der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhanden sind; die „Chapel“, von deren Alter sie selbst sprechen, ist in ihren Augen keine solche Verbindung.

Dagegen hat Brentano's Ansicht, daß Reste von bruderschaftlichen Verbindungen in gewissen Gewerben das Vorbild für die ersten Gewerksvereine gegeben, in einigen wenigen sich sogar zu solchen entwickelt haben, mehr für sich. Ferner sei hier eine Berichtigung angebracht, die die Verfasser, wie sie uns mittheilen, Brentano schuldig zu sein glauben. Nach dem Wortlaut der Note auf S. 11 (engl. Ausg. S. 12) möchte es scheinen, als ob Brentano erst durch Schanz' „Gesellenverbände“ dazu veranlaßt worden sei, die Gewerksvereine mit den Bruderschaften in Verbindung zu bringen. Thatsächlich aber hat Brentano dies schon sechs Jahre vor Erscheinen jenes Buches in seinen „Arbeitergilden der Gegenwart“ gethan.

Meinerseits glaube ich an dieser Stelle auf zwei meiner Noten zurückkommen zu sollen, die mir nachträglich

einer Einschränkung nöthig erschienen. Ich meine die Noten 71 und 72 auf S. 128. Ich glaube noch heute, daß die Verfasser den Hodgkin, Thompson und Owen nicht ganz gerecht geworden sind; und daß sie Marx nicht richtig beurtheilen, steht wohl außer Zweifel. Aber wenn ich dort es als bedauerlich bezeichne, daß sie „sich nicht besser informirten, bevor sie u.“, so wollte ich damit nur ausdrücken, daß ich an keine absichtlich falsche Darstellung von ihrer Seite glaube; es lag mir aber fern, zu unterstellen, daß sie jene Sozialisten überhaupt nicht studirt hätten. Es handelt sich um eine Verschiedenheit des Urtheils, die festzustellen mir nothwendig erschien, das ist Alles.

Daß Owen, um bei diesem zu bleiben, im Wesentlichen noch Utopist war, und daß zeitweilig der Prophet in ihm sehr stark war, soll gewiß nicht bestritten werden. Aber es schien mir zweifelhaft, ob es wirklich geboten war, seine Irrthümer so hervorzuheben, wie es die Verfasser gethan. Ich nehme an, daß ihr Blick etwas beeinträchtigt ist dadurch, daß sie in der Praxis sektirerische Tendenzen zu bekämpfen hatten, bei denen sie Neulichkeiten mit dem Owen'schen Utopismus entdeckten. So mag ein Theil der polemischen Stimmung auch auf die Beurtheilung des Mannes selbst zurückgewirkt haben.

Im Uebrigen zeichnet sich ihr Buch indess gerade durch eine hohe Objektivität aus; durchgängig leuchtet das Bestreben vor, jeder Auffassung ihr Recht werden zu lassen und jedes Verdienst nach Gebühr anzuerkennen. Manchmal geht ihre Objektivität vielleicht sogar etwas zu weit, resp. halten sie sich etwas zu sehr an die äußere Erscheinung der Dinge oder an die offiziellen Dokumente und Erklärungen. Ein Beispiel ist die von Brentano hervorgehobene Thatsache, daß die lauge Nachwirkung der Owen'schen Bewegung in ihrer Darstellung nicht ganz genügend hervortritt, daß man aus derselben nicht erfieht, wie lange die Owen'sche Lehre noch als esoterische Doktrin der Führer der Gewerksvereinsbewegung fortlebte. Sehr interessant ist die Mittheilung Brentano's, daß die letzten Geister, welche das „Neue Muster“ ausarbeiteten, überzeugte Oweniten waren, daß Newton und Allan ihm gegenüber wiederholt in der Unterhaltung ihren unverbäulichen Glauben an die Zukunft einer kommunistischen Gesellschaftsorganisation ausgedrückt hätten. Daß Lloyd Jones, dem die Verfasser ein so hohes und verdientes Lob ausstellen, Owenit war, habe ich selbst gelegentlich in einer Note eingeschlochten. So ließen sich noch manche Ergänzungen nachtragen. Wenn z. B. die Leistungen von Burns, Mann und Tillet beim großen Dockstreik hervorgehoben wurden, so hätte wohl auch die große Hilfe erwähnt werden dürfen, die gerade bei letzterem von einer Anzahl Sozialisten geleistet wurde usw. Aber Alles in Allem sind das kleine Aussetzungen, die gegenüber den Vorzügen des Buches nicht in's Gewicht fallen.

Was die vorliegende Uebersetzung anbetrifft, so wird man bemerkt haben, daß nicht überall dieselben Worte für dieselbe Sache gewählt wurden. Wir haben es aber mit einer Bewegung zu thun, wo die Namen und Begriffe lange in Fluß gewesen sind und in der Praxis sich selbst heute noch nicht durchgängig befestigt haben. Insbesondere

der Reichthum von Worten, den die englische Sprache, dank ihrem Mischcharakter, oft für ein und dieselbe Sache hat, ihre Fähigkeit, den allgemeinen Begriff einer Sache mit einem andern Wort auszudrücken wie die Sache selbst, die Leichtigkeit der Aneinanderreihung von Worten im Englischen, alles das machen eine sprachreine Uebersetzung hier oft zu einer Unmöglichkeit. Wo die Genauigkeit des Begriffs es zu erfordern schien, ist daher meist der englische Name beibehalten oder das entscheidende englische Wort lediglich in deutsche Form gebracht worden. Eine andere Schwierigkeit boten verschiedene Berufsbezeichnungen, wie „Engineers“, „Masons“, „Stonemasons“ u., die auf anderer Berufseinteilung beruhen wie in Deutschland. Beim ersten Wort handelt es sich um einen Sammelbegriff, für den überhaupt kein gleichbedeutendes deutsches Wort existirt, beim zweiten um eine Bezeichnung, die sogar in verschiedenen Theilen Englands verschieden angewendet wird, hier den Beruf des Putzers bezeichnet und da zusammenfällt mit dem Begriff des Bricklayers, d. h. einfach des Backsteinmaurer. Es ist nach Möglichkeit gesucht worden, jedesmal den der Sache am nächsten kommenden deutschen Ausdruck zu wählen, aber ganz war eine mehr auf Schätzung beruhende Wahl nicht zu vermeiden. Vor fast unläßbare Schwierigkeiten stellen den deutschen Uebersetzer Worte wie „Labour“, das bald den Allgemeinbegriff für Arbeit, bald aber die gröbere Arbeit allein bezeichnet, „Labourer“, für das unser Wort „Tagelöhner“ oft absolut nicht anzuwenden ist. Es ist der Sammelname für alle als unqualifizirt geltenden Arbeiter, wird aber doch auch wieder in sehr spezieller Anwendung gebraucht. Eine einheitliche Uebersetzung war da unmöglich.

Die Verfasser waren so freundlich, die Ausdrängebogen durchzugehen, und einige Druckfehler und Fehltritte in der Uebersetzung konnten auf diese Weise noch vor Drucklegung festgestellt, sowie einige kleine Abänderungen berücksichtigt werden, die die Verfasser für die demnächst erscheinende zweite Auflage der englischen Ausgabe vorgenommen haben. Im Namen der Uebersetzerin dafür an dieser Stelle deren wärmsten Dank.

Um am Schluß noch einmal auf die Entwicklung zurückzukommen, welche die englische Gewerkschaftsbewegung seit Abschluß des Buches genommen, so ist schon in der Note auf S. 423 angedeutet worden, daß nachdem auf dem im September 1894 zur Norwich abgehaltenen Gewerkschaftskongress mit übergroßer Mehrheit eine, die Nationalisirung der Produktions- und Zirkulationsmittel fordernde Resolution beschloffen worden war, der diesjährige, in Cardiff abgehaltene Kongress ein den Sozialisten weniger günstiges Gesicht gezeigt hat. Indess darf man dieser Wandlung kein übergroßes Gewicht beilegen. Sie war mehr gegen die politische Taktik verschiedener sozialistischer Organisationen gerichtet, als gegen den sozialistischen Gedanken. Dieser hat in der Gewerkschaftsbewegung schwerlich an Anhängern eingebüßt, und wenn er heute weniger stark betont wird, so kann er schon morgen wieder mit elementarer Kraft in den Vordergrund gedrängt werden. Die Gewerkschaften sind ihrer Natur nach wesentlich Pflanzschulen des Opportunismus. Wie weitgreifend auch die Ziele, die ihren begeisterteren Vertretern vorschweben, so bald es zum Handeln kommt,

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nachzählt.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was ist Ihnen denn, meine Liebe? Ach, die arme Kleine, sie ist so leidend! Ich zitterte, als ich Sie etwas unternehmen sah, das Ihre Kräfte übersteigt.“

Die Romanze wurde unterbrochen. Ungerlich küßte Julie nicht mehr den Muth fortzufahren und ließ die treulose Theilnahme ihrer Nebenbuhlerin über sich ergehen.

Alle Frauen flüsterten heimlich; während der über diesen Unfall geführten Unterhaltung erricthen sie den zwischen der Marquise und der Frau von Serizy, die sie mit ihrer Schmähsucht auch nicht verschonten, ausgebrochenen Kampf.

Die seltsamen Ahnungen, die Julie so oft erregt hatten, fanden sich plötzlich verwirklicht. Bei ihrer Beschäftigung mit Arthur, hatte sie ihre Freude daran gefunden zu glauben, daß ein dem Anscheine nach so sanfter und zart sinniger Mann seiner ersten Liebe treu geblieben sein mußte. Bisweilen hatte sie sich geschmeichelt, der Gegenstand dieser schönen Leidenschaft zu sein, der reinen und wahren Leidenschaft eines jungen Mannes, dessen sämtliche Gedanken seiner Vielgeliebten gehören, dessen sämtliche Augenblicke ihr geweiht sind, der keine Winkelzüge macht, der über alles erröthet, was einer Frau die Röthe auf die Wangen treibt, denkt wie eine Frau, ihr keine Nebenbuhlerinnen an die Seite stellt und sich ihr, ohne an Ehrgeiz, Ruhm oder Vermögen zu denken, völlig hingiebt. Sie hatte aus Thorheit, aus Zerstreuung dies alles von Arthur geträumt, und glaubte plötzlich ihren Traum erfüllt zu sehen.

Auf dem fast weiblichen Gesichte des jungen Engländer's las sie die tiefen Gedanken, die süße Schwermuth,

die schmerzliche Entsagung, deren Opfer sie selber war. Sie erkannte sich in ihm wieder. Leiden und Schwermuth sind die berebtesten Dolmetscher der Liebe und treten zwischen zwei leidenden Wesen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit in Verbindung. Der innere Blick und die innere Aufnahme der Dinge oder der Ideen sind bei ihnen vollständig und vollkommen. Auch enthielt die Marquise die Festigkeit des Schlags, den sie empfing, alle Gefahren der Zukunft. Zu glücklich für ihre Verlegenheit einen Vorwand in ihrem gewöhnlichen Leidenszustande zu finden, ließ sie gern das geistvolle Mittel der Frau von Serizy über sich ergehen. Die Unterbrechung der Romanze war ein Ereigniß, über das sich mehrere Personen in ziemlich verschiedener Weise unterhielten. Die Einen bedauerten Juliens Loos und beklagten sehr, daß eine so hervorragende Frau für die Welt verloren wäre; die Andern wollten die Ursache ihrer schmerzlichen Leiden und der Einsamkeit wissen, in der sie lebte.

„Nun, mein lieber Konquerolles,“ sagte der Marquis zum Bruder der Frau von Serizy, als Du Frau von Niglemont sahst, beneidetest Du mich um mein Glück und warftest mir vor, daß ich gegen sie untreu wäre. Du würdest mein Loos für sehr wenig wünschenswerth halten, wenn Du gleich mir einer hübschen Frau ein oder zwei Jahre gegenüber sein müßtest, ohne daß Du wagtest ihr die Hand zu küssen, aus Furcht sie zu zerbrechen.“

Rümmere Dich nie um diese zarten Nippfächer, nur gut dazu, sie unter eine Glasglocke zu setzen, da uns ihre Zerbrechlichkeit und ihre Kostbarkeit zwingt, stets auf der Hut zu sein. Reitest Du etwa Dein schönes Pferd oft aus? Wie man sich erzählt, sollst Du es nicht dem Plaquegen und dem Schnee aussetzen wollen. Das ist meine Geschichte.

Der Tugend meiner Frau bin ich allerdings sicher;

aber meine Ehe ist ein Luxusartikel, und wenn Du mich für verheirathet hältst, so irrst Du Dich. Auch ist meine Untreue dadurch gewissermaßen legitim. Ich möchte wohl wissen, wie Ihr, meine Herren Spötter, es an meiner Stelle machen würdet.

Viele Männer würden gegen meine Frau nicht so schonungsvoll sein wie ich. Ich bin überzeugt“, fügte er flüsternd hinzu, „daß Frau von Niglemont nichts ahnt. Auch wäre es wahrlich großes Unglück von mir, wenn ich mich beklagen wollte, ich bin sehr glücklich. . . . Nur giebt es für einen gefühlvollen Mann nichts Langweiligeres, als ein armes Geschöpf, an das man gebunden ist, leiden zu sehen. . . .“

„Du bist also sehr gefühlvoll?“ erwiderte der Herr von Konquerolles, „da Du doch nur ganz wenig zu Hause bist.“

Bei diesem freundschaftlichen Spotte lachten die Zuhörer; aber als Gentleman, der den Ernst als Fundament seines Charakters angenommen hat, blieb Arthur kalt und gelassen. Ohne Zweifel erweckten die seltsamen Worte dieses Ehemannes einige Hoffnungen in dem jungen Engländer, der geduldig, auf den Augenblick wartete, wo er sich mit dem Herrn von Niglemont allein befinden könnte, und die Gelegenheit zeigte sich schon bald.

„Mein Herr“, sagte er zu ihm, ich sehe mit unendlichem Bedauern den Zustand der Frau Marquise, und wenn Sie wüßten, daß sie in Ermangelung einer besondern Lebensweise elend sterben muß, so würden Sie, wie ich glaube, über ihre Leiden nicht scherzen. Wenn ich so spreche, so bin ich gewissermaßen durch die Gewissheit berechtigt, daß ich Frau von Niglemont retten und sie dem Leben und dem Glück zurückgeben kann.

So wenig natürlich es ist, daß ein Mann meines Standes Arzt ist, so hat es nichts desto weniger der Zufall gewollt, daß ich Medizin studirte. Ich langweile



entscheiden die gegebenen Verhältnisse, die gegebenen Mittel. Wo sich die Möglichkeit zeigt, schrittweise Verbesserungen zu erkämpfen, werden die Gewerkschaften sich dieser zuwenden, und je besser sie organisiert sind, um so weniger werden sie geneigt sein, ihre Organisationen für gewagte Unternehmungen aufs Spiel zu setzen. In diesem Sinne ist es richtig, in der Stärkung des Gewerkschaftswesens eine Ablenkung von revolutionären Unternehmungen zu erblicken. Aber wenn man von der Revolution im Polizeisinn, der Revolution „mit Hengabeln“, absieht, dann ist es ein großer Irrthum, in der mit 1889 eingeleiteten Bewegung eine Schwächung der revolutionären Bewegung der Arbeiterklasse zu erblicken. Die Ablenkung in „konstitutionelle Kanäle“ bedeutete, wie sie geschah, eine entschiedene Stärkung derselben. Der Weg der Emanzipation der Arbeiterklasse ist ein langwieriger und verschlungener. Nicht wie der einzelne Schritt vorwärts geschieht, sondern daß er geschieht, ist das Entscheidende. Die siegreichen Streiks der ungelerten Arbeiter von 1889/90 haben auf die Arbeiter aller Länder aufmerksam und ermutigend gewirkt. Im Verein mit dem internationalen Sozialistenkongress von 1889 haben sie der proletarischen Befreiungsbewegung einen Anstoß von großartigster Wirkung gegeben. Jener Prozeß selbst wieder und seine Nachfolger haben geholfen, das internationale Band zu knüpfen, welches die leitenden Gewerksvereine der Kulturländer heute wesentlich näher gebracht hat, als sie einander vor 1889 standen. So haben beide Zweige der Arbeiterbewegung einen großen Fortschritt zu verzeichnen, und wie viel des Werks auch noch vor ihnen liegt, nicht darin, daß der eine Zweig auf Kosten des andern wächst, sondern daß sie sich neben einander wachsend entfalten, liegt die Gewähr siegreicher Bewältigung desselben.“

## Aus Nah und Fern.

**Hamburg.** Zur Verurtheilung des Genossen Meyer zu 8 Monaten Gefängniß schreibt ein Hamburger Bauarbeiter dem „Vorwärts“:

In unserer Zeitung, „Der Arbeiter“ lese ich, daß ein Genosse Friedrich Meyer, den Verleger dieses Blattes wegen angeblicher Beleidigung des Hamburger Senats zu acht Monaten Gefängniß „verurtheilt“ hat. Wie ich aus dieser Nummer ferner ersehe, knüpfen Sie in Ihrer Zeitung an die Mittheilung dieser Verurtheilung die Bemerkung, daß es interessant sei, zu erfahren, wie sich die Hamburger Bauarbeiter in der Cholerazeit benommen haben, als der „Wohltätige“ Senat in einer argen Verlegenheit war. Darüber kann ich Ihnen recht genaue Auskunft geben.

Die Hamburger Bauarbeiter haben in jener schweren Zeit — wie sämtliche Hamburger Arbeiter — ihre Pflicht vollstän- dig gethan, um die verderbliche Seuche zu bekämpfen, im Gegensa- zu zahlreichen Angehörigen der bestehenden Klasse, die ausrißen. Trotzdem wir noch nicht vergessen hatten, was man uns in den Zeiten des Belagerungszustandes zugefügt, haben wir uns doch willig in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, und o Ironie des Schicksals, Schulter an Schulter mit den Behörden gearbeitet. Und ganz besonders war unser jetzt verurtheilter Genosse Fr. Meyer einer derjenigen, welche am eifrigsten und aufopferungsvollsten gewirkt haben. Davon kann ich aus eigener Erfahrung ein Beispiel erzählen: Als im September des Jahres 1892 täglich 800 bis 900 Menschen der Seuche erlagen, wandte die Hamburger Behörde sich in ihrer Noth an die sozialdemo- kratische Organisation um Mithilfe im Kampfe gegen die furcht- bare Seuche. In einer Vertrauensmänner-Versammlung wurde beschlossen, dem Gesuch der Behörde zu willfahren.

Friedrich Meyer übernahm bereitwillig die Verbreitung des ersten Flugblattes — das im Auftrage eines hohen Senats in unserer Parteidruckerei hergestellt war — für die Bezirke Cit-

ted, Hamm und Horn (einen Komplex mit ca. 50 000 Ein- wohnern). Mitten in der Nacht um 2 Uhr wurde er aus dem Bette geholt und begann sofort die bekannteren Genossen auf- zusuchen. Ich arbeitete damals gerade an einem Neubau in Eilbeck. Meyer wandte sich an unseren Maurermeister, um uns zum Fortreiben des Flugblattes freizubekommen. Der Maurer- meister hatte nichts dagegen, meinte jedoch, Meyer sollte ihm zunächst eine Bescheinigung darüber bringen, daß seine Angaben auf Wahrheit beruhten, da er es kaum glauben könne, daß sich die Polizeibehörde mit den Sozialdemokraten in Verbindung gesetzt habe. Es wurde ein Bote zum Polizeibureau geschickt, derselbe kam jedoch unverrichteter Sache wieder — es war näm- lich noch früh am Morgen — weil man erklärt hatte, das Bureau werde erst um neun Uhr geöffnet!!! Trotzdem brachte unser Genosse es fertig, die Vertheilung zu bewerkstelligen, und zwar mit gewohnter Präzision. Deshalb scheint es auch den Arbeiter Pfahlsbürger, welche den Genossen Meyer kennen, schier ungläublich, daß man einen solchen Mann, der sich in schwerer Zeit um die Stadt verdient gemacht hat, wegen einer einfachen Noth zu acht Monaten Gefängniß verurtheilen konnte. Im „Hamb. Echo“ belam Meyer seinerzeit von Eilbecker Arbeitern eine öffentliche Dankagung für seine Thätigkeit während der Cholerazeit — und von anderer Seite bekommt er nun nach 8 Jahren — acht Monate Gefängniß.

Aber wir Hamburger Arbeiter werden gelegentlich quittiren denn auch gegen uns ist dies schwere Urtheil gerichtet.

Die Herren, welche an der Spitze der Nothstandskomitees standen, bekamen für ihre Arbeit, welche in dem Vertheilen der Spenden an sich wendende Hilfsbedürftige bestand, ein Diplom in Gestalt einer sauberen lithographirten Dankagung eines hohen Senats für die „aufopfernde“ Thätigkeit hinter dem geliehen Tisch. Einer derjenigen aber, die unter Hintansetzung ihres eigenen Lebens in die Seuchenherde einbrangen, bekommt einer unbedachter Neuerung wegen — acht Monate Gefängniß! Ja, Bauer, das ist eben etwas anderes! —

**Blau.** Wie man Häuser selbst bei stärkstem Frost bauen kann, wird den jedenfalls wiß- begierigen und im Winter unfreiwillig feiernden Bau- handwerkern in hiesiger Stadt gezeigt. In dem dortigen Kabettenhause sollen zwei kaiserliche Prinzen Aufnahme finden, weshalb daselbst ein Neubau schleunigst aufge- führt wird. Um für alle kommenden Witterungsver- hältnisse gerüstet zu sein, ist die gesammte zu bebauende Fläche mit einem großen Holzschuppen umgeben, der durch mächtige Defen geheizt wird. Damit nun auch während der Nacht gearbeitet werden kann, erhellen Bogenlampen, die aus einem Elektrizitätswerk gespeist werden, den Raum. Die daselbst beschäftigten Bau- handwerker sind entzückt von dieser Einrichtung, sie können nun doch den ganzen Winter über arbeiten, und da sie keine bösen Gedanken bekommen sollen, hat man eine geplante Sozialversammlung durch Saalabtreibung unmöglich gemacht. Doch bald ist der Bau beendet und an Stelle des geheizten Bauplatzes tritt für viele die schneebedeckte Landstraße.

**Entin.** (Fürstenthum Lübeck.) Eine öffentliche Parteikonferenz für das Fürstenthum Lübeck fand am letzten Sonntag hier statt. Es waren dazu sechs Delegirte aus acht Orten, darunter auch ein Delegirter aus dem 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreis anwesend. Außerdem war die Agitationskommission zu Neumünster durch den Genossen Lienau vertreten. Auf der Tages- ordnung stand: 1) Berichterstattung des Vorortes und der Delegirten. 2) Agitation und Organisation. 3) Allgemeine Anträge. 4) Wahl des Vorortes. Die Ab- rechnung und der Bericht des Vorortes wurden entgegen- genommen und bezüglich des ersteren dem Kassenshalter nach vorausgegangener Prüfung Decharge ertheilt. Aus den Berichten der Delegirten war zu entnehmen, daß überall nach Kräften agitirt wird. Ueber Agitation und Organisation sprach Genosse Lienau ein kräftig Wortlein.

Nach Erlebigung dieses Punktes wurde zunächst ein An- trag der Genossen aus Schwartau angenommen, daß der Ort für die nächste Konferenz auf jeder Konferenz zu bestimmen sei. Weiter wurde auf Antrag der Genossen zu Stockelsdorf beschlossen, regelmäßig die Konferenz nur alle zwei Jahre stattfinden zu lassen. Wenn erforderlich kann der Vorort aber auch innerhalb dieser Zeit eine solche einberufen. Weiter wurde beschlossen, daß die Parteigenossen des Fürstenthums an den Gemeinde- und Landtagswahlen sich betheiligen sollten, jedoch müssen sich die Kandidaten auch voll und ganz auf den Boden des Parteiprogramms stellen. Aus Segeberg lag ein Antrag vor, nach dem in einigen Dörfern des nennnten schleswig-holsteinischen Wahlkreises vom Fürstenthum aus die Agitation betrieben werden sollte, was die Kon- ferenz auch zugestand. Nachdem Stockelsdorf wieder zum Vorort gewählt worden, schloß Genosse Lienau die Kon- ferenz mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie. (H.C.)

**Neumünster.** Der nationalliberale Provinzialverein für Schleswig-Holstein, der trotz Zuwiderhandels gegen § 8 des preussischen Vereinsgesetzes von Köller nicht auf- gelöst worden ist, hat hier am Sonntag nach dreijähriger Pause wieder einmal eine Generalversammlung abgehalten. Dieselbe wurde in der Hauptsache durch eine Rede des Berliner Wochenschriftstellers Wötter, des aus dem Reichstage hinausbugstritten ehemaligen Abgeordneten für Waldeck, ausgefüllt. Zentrum und Sozialdemokratie bezeichnet er als die ärgsten „Reichsfeinde“. Für die Schwarzen hält er einen neuen Kulturkampf, für die Rothgen ein neues Sozialistengesetz in Vereitschaft. Dem Reichstagswahlrecht steht er keineswegs freundschaftlich gegenüber, aber — so meinte er — eine Partei könne dessen „Umsturz“ nicht riskiren. Deshalb hält er das Vorgehen der Hamburger reichstreuen Facelbrüder mit ihrer Knallbombe-Resolution für „unklug“. Armer Semler! also selbst vor Wötter-Bumbum findet er keine Gnade!

**Flensburg.** Die Rake läßt das Mauseln nicht. Der flüchtige Kassirer der hiesigen Volksbank, Peterfen, dem man seit einigen Jahren vergeblich steck- brieflich verfolgte, hat in Kopenhagen ein Bankgeschäft unter dem Namen Franz Seraf betrieben. Infolge zahl- reicher verübter Betrügereien wurde Seraf verhaftet und nun stellte sich zu allgemeiner Ueberschuldung seine Identität mit dem flüchtigen Peterfen heraus.

**Bremen.** Ein Mädchen, das sich von seinem Liebhaber vernachlässigt glaubte, löste von einer Schachtel schwedischer Zündhölzer die Zündmasse in heißem Wasser auf, füllte die Flüssigkeit in eine Flasche und ging damit zu einer Freundin, in deren Wohnung sie die Flasche leerte in dem Glauben, daß sie sich damit ins Senfische befördern könne. Die Lebensmilde befand sich allerdings sehr schlecht nach diesem Trank und mußte deshalb in die Krankenanstalt gebracht werden, doch scheint sie mit dem Leben davon zu kommen.

**Elbing.** Daß ein einziger Steuerzahler acht Stadtverordnete auf einmal zu wählen hat, dieser seltene Fall hat sich in Elbing ereignet. Dort übt in der ersten Abtheilung der Besitzer der be- kannten Schichau'schen Werft, Geh. Kommerzienrath Schichau, allein das Wahlrecht aus, da er allein mehr als ein Drittel der gesammten in Elbing erhobenen Steuern ent- richtet. Herr Schichau wähle nun zunächst sechs Stadt- verordnete auf sechs Jahre, dann je einen auf vier und zwei Jahre, insgesamt also acht Stadtverordnete. — Besser kann die Verwerflichkeit des plutokratischen Wahl- systems gar nicht dargethan werden.

**Königsberg i. Pr.** Er ist dem Rück noch über. Der Grenadier Bengar, der am 2. November als Wachtposten einen Zivilisten tödtete und einen zweiten anschoß, hat das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten und ist zum Gefreiten befördert worden.

**London.** Die Sammlerwuth, an der keine Nation mehr leidet, als die englische, nimmt manchmal seltsame Formen an. Bei Pontrefekt in Wales lebt ein Banquier, welcher ein Museum alter Thüren besitzt. Sie stammen von Schlössern, Abteien und Häusern von ge- schichtlichem Interesse. Kürzlich bot der Sammler in Paris 100 Lfr. für eine Thür, durch welche während der französischen Revolution Marie Antoinette, Charlotte Corday, Danton und Robespierre den Weg zur Guillot- tine gegangen waren. Eine Sammlung alter Wetter- fahnen verleiht dem Museum des wallisischen Banquiers einige Abwechslung.

**Weibliche Architekten.** Bei einem Wettbewerb um den Bau eines Sanatoriums in San Francisco erhielten, wie wir der Monatschrift „Die Frau“ entnehmen, die Pläne zweier ganz jugendlicher Bewerberinnen, Miß Mary R. Ganso und Miß Alice S. Hands den ersten Preis. Die beiden Damen besuchten zwei Jahre lang die „School of applied design“ in Newyork und sind die ersten weiblichen Architekten in Amerika, von denen Baupläne in der „Architectural League“ in Newyork aus- gestellt wurden, und nach deren Entwürfen ein Bau in der Stadt am goldenen Thor zur Ausführung gelangt. Die beiden Damen haben sich noch an mehreren Kon- kurrenz-Ausschreibungen betheiligt, u. A. an der Preis- bewerbung für den Bau des Frauen-Palastes der Baum- wollenstaaten auf der internationalen Ausstellung in Atlanta, Ga.; die bei dieser Gelegenheit eingefandten Pläne erregten die Bewunderung hervorragender New- yorker Architekten, auch fanden sie die ungetheilte Aner- kennung des betreffenden Preiskomitees, doch wurde für den Bau der Entwurf einer anderen Dame, Frä. Glise Mercurus aus Pittsburg, ausgewählt.

mich nun genug,“ sagte er und affectirte einen kalten Egoismus, der seinen Zwecken dienen sollte, so daß es mir gleichgültig ist, meine Zeit und meine Reifen für ein leidendes Wesen hinzugeben, anstatt irgend einige thörichte Launen zu befriedigen. Die Heilungen derartiger Krank- heiten sind selten, weil sie viel Mühe, Zeit und Geduld erheischen; man muß namentlich Vermögen besitzen, reisen, genau den täglich wechselnden Verordnungen folgen, die nichts Unangenehmes haben. Wir sind beide Gentle- männer“, sagte er, indem er dieses Wort im englischen Sinne auffaßte, „und können uns verständigen. Nehmen Sie meinen Vorschlag an, so sind Sie, das erkläre ich Ihnen von vornherein, von dem Augenblick an der Richter meiner Handlungsweise.

Ich werde nichts unternehmen, ohne daß Sie mir als Rathgeber und Wächter zur Seite stehen, und ich büрге Ihnen für den Erfolg, wenn Sie sich bereit erklären, mir zu gehorchen. Ja,“ flüsterte er ihm leise ins Ohr, „wenn Sie längere Zeit nicht der Gatte der Frau von Nigle- mont sein wollten.“

„So viel ist sicher, Milord,“ versetzte der Marquis lachend, „daß mir nur ein Engländer einen so seltsamen Vorschlag machen konnte. Gestatten Sie mir, ihn weder abzulehnen noch anzunehmen; ich werde darüber nach- denken. Vor allem muß er ferner meiner Frau unter- worfen werden.“

In diesem Augenblicke war Julie wieder am Piano erschienen. Sie sang eine Arie aus der Oper „Semira- mis“. Einstimmige Beifallsrufe, aber gleichsam unhör- bare Beifallsrufe, bezeugten die herrschende Begeisterung.

Als Herr von Niglemont seine Frau in seine Wohnung zurückführte, gewahrte Julie mit einer Art unruhigem Vergnügen den schnellen Erfolg ihrer Versuche. Angeregt durch die Rolle, die sie so eben gespielt hatte, wollte ihr Mann ihr einige Komplimente sagen, und that es in dem Geschnacke, dem er einer Sängerin gegenüber entfaltet hätte.

Julie, die tugendhafte und verheirathete Julie, fand es komisch, sich so behandelt zu sehen; sie versuchte mit ihrer Macht zu spielen, und in diesem ersten Kampfe

ließ ihre Milde sie noch einmal unterliegen, aber dies war die schrecklichste aller Strafen, die das Schicksal ihr aufbewahrte. Gegen zwei oder drei Uhr Morgens saß Julie düster und träumerisch aufrecht in ihrem Ehebett; eine Lampe mit ungewissem Lichtschein erhelle schwach das Zimmer, das tiefste Schweigen herrschte in demselben; und seit ungefähr einer Stunde vergoß die Marquise, schmerzlicher Reue überlassen, Thränen, deren Bitterkeit nur von Frauen, die sich in derselben Lage befunden haben, begriffen werden kann. Man mußte Juliens Seele besitzen, um wie sie den Abscheu vor einer berech- neten Liebstofung zu empfinden, um sich durch einen kalten Kuß eben so verletzt zu fühlen; Apostasie des Herzens noch erhöht durch eine schmerzliche Prostitution. Sie schätzte sich selber gering, verwünschte die Ehe und hätte todt sein mögen; und ohne einen Schrei aus dem Munde ihrer Tochter hätte sie sich vielleicht zum Fenster hinaus auf daß Straßepflaster gestürzt.

Herr von Niglemont schlief friedlich an ihrer Seite, ohne von den heißen Thränen, die seine Frau auf ihn hinabfielen ließ, geweckt zu werden.

Am nächsten Tage vermochte Julie wieder heiter zu sein. Sie fand Kraft um glücklich zu scheinen und, wenn nicht ihre Melancholie, so doch einen unüberwindlichen Abscheu zu verbergen. Von diesem Tage an kam sie sich nicht mehr wie eine untadelhafte Frau vor. Hatte sie sich nicht selbst etwas vorgelogen, seitdem sie der Verstellung nicht fähig war, und konnte sie später in den ehelichen Bergehen nicht eine erstaunliche Tiefe entwickeln? Ihre Ehe war die Ursache dieser Verderbtheit a priori, die noch an nichts ausgeübt wurde. Gleichwohl hatte sie sich bereits die Frage vorgelegt, weshalb sie einem ge- liebten Verehrer Widerstand leisten sollte, wenn sie sich wider ihr Herz und wider die Stimme der Natur einem Gatten hingab, der sie nicht mehr liebte. Alle Fehler und Verbrechen haben vielleicht eine falsche Schlussfolgerung oder irgend ein Uebermaß von Egoismus zum Ausgangs- punkte. Die Gesellschaft kann nur durch individuelle Opfer, die die Gesehe erheischen, existiren.

(Fortsetzung folgt.)